

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 1,00 Mark pro
Quartal exkl. Postgeld. Vorfest-
setzungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin SO. 28, Elisabeth-Ufer 40 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierpaltige Zeile 80 Pf.,
Stellengedächte 20 Pf.; für Ver-
bandsmitglieder 20 Pf., Veram-
lungsanzeigen zc. 10 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 37.

Berlin, den 16. September 1905.

21. Jahrgang.

Vom 1. Oktober d. J. an befindet sich das Bureau des Verbandsvorstandes, der Redaktion und Expedition der Buchbinder-Zeitung in Berlin S. 59, Kottbusferdamm 23 I.

Deutsche Arbeitslosen-Statistik und englische Zollpolitik.

Zugleich ein Mahnwort an unsere Bevollmächtigten.

Vielleicht mag mancher der Leser die Frage aufwerfen: „Was hat die englische Zollpolitik mit der deutschen Arbeitslosen-Statistik zu tun?“ Und doch ist der Zusammenhang nicht mehr zu bestreiten, seitdem Herr Chamberlain, der ehemalige Kolonialminister Englands, in seiner Agitation für den Schutzzoll Deutschland als Beweis angezogen hat, wie der Schutzzoll auch auf die Arbeiterklasse günstig einwirkte, indem in Deutschland die Arbeitslosigkeit lange nicht so groß sei wie in England, und das sei dem Schutzzoll in Deutschland zu danken. Er stützt sich bei dieser Behauptung auf die im Reichsarbeitsblatt unter Beihilfe der Gewerkschaften veröffentlichten Statistiken des kaiserlichen statistischen Amtes, die einen viel geringeren Prozentsatz von Arbeitslosen ergeben, wie dies bei der in ähnlicher Weise auf Angaben der Gewerkschaften aufgebauten Statistik des englischen Arbeitsamtes der Fall sei. Ergo sei die Schutzzollpolitik der Arbeitererschaft zuträglicher als der Freihandel. Herr Chamberlain stellt aber solche Beobachtungen nicht bloß in der Stille seiner Studierstube an, sondern englische Minister handeln in der Beziehung anders wie unsere deutschen Posadowskys, die nicht einmal für unsere Gewerkschaftsfongresse Zeit oder einen Geheimrat übrig haben. Und so zieht Herr Chamberlain von einer Arbeiter-versammlung in die andere, um das Evangelium des Schutzzolles zu predigen. Die englische Regierung oder doch wenigstens das offizielle Arbeitsamt derselben, sandte darauf einen Vertreter nach Deutschland, um die Ursachen dieser Unterschiede im Stande der Arbeitslosigkeit zu erforschen. Aus diesen Andeutungen werden die Leser und insbesondere die Bevollmächtigten ersehen, wie wichtig es ist, wenn die Arbeitslosen-Statistik, wie jede andere Statistik, möglichst genau geführt wird, soll dieselbe nicht ein gänzlich falsches Bild ergeben und zu Trugschlüssen führen, ja uns gar noch einen vermehrten Schutzzoll bringen, der die jetzt für den größten Teil der Arbeitererschaft schon unerschwinglichen Fleischpreise noch mehr in die Höhe treibt.

So gern wir auch die unverdrossene Mühe der Bevollmächtigten anerkennen, die alle Arbeiten für den Verband nach Feierabend zu erledigen haben, so glauben wir doch die Bitte nicht vergeblich an sie zu richten, der Arbeitslosen-Statistik in Zukunft vermehrte Aufmerksamkeit als bisher zu schenken. Denn es ist doch kein Idealzustand, wenn regelmäßig von etwa zwanzig Zahlstellen und Gauen mit zirka 700 Mitgliedern die Berichtskarte nicht oder doch so spät eingekandt wird, daß eine Verwendung nicht mehr möglich ist. Die Berichtskarten sollen, ent-

sprechend einem diesbezüglichen Vermerk auf den Karten selbst, von den Bevollmächtigten am vierten Tage nach Schluß des Quartals abgekandt werden. Sind sie nicht bis zum achten Tage nach Schluß des Quartals auf dem Verbandsbureau eingetroffen, so werden sie nicht mehr verwandt werden können, da noch die Einzelergebnisse zusammengestellt und dem statistischen Amte bis zum zehnten Tage nach Schluß des Quartals das Gesamtergebnis zugestellt werden muß. Geht es letzteres nicht, so trifft schon prompt am elften Tage eine Mahnung seitens des statistischen Amtes auf dem Verbandsbureau ein. Daher sind auch alle zu spät oder gar nach dem zehnten Tage bei uns einlaufenden Berichtskarten unbenutzbar und das Porto nicht wert.

Wir dürfen uns wohl der Hoffnung hingeben, daß diese Hinweise genügen, um in Zukunft alle Bevollmächtigten zur rechtzeitigen Einreichung der Berichtskarte zu veranlassen. Ein späterer Termin der Einreichung, wie bisher, ist nach einer bei der Generalkommission eingegangenen Erkundigung vor der Hand nicht möglich. E. A.

Zur Lage der Kartonnagenarbeiter in Nürnberg.

Die Arbeitsbedingungen der Kartonnagenarbeiter und -Arbeiterinnen Nürnbergs gehören noch zu den schlechtesten am Orte. Während sich die Buchbindereiabteilungen in den Kunstanstalten bereits die 54stündige Arbeitszeit erungen haben und die Kleinbuchbindereien im vorigen Herbst zur Einführung der 57stündigen Arbeitszeit veranlaßt wurden, finden wir in der Kartonnagenindustrie noch durchweg die 60- bis 62stündige Arbeitszeit. Ja, es gibt noch Werkstube, die über dieses Maß weit hinausgehen. Bei dem Entgegenkommen, daß in üblicher Weise die Herren Fabrikanten ihrem Arbeitspersonal gegenüber zeigen, ist es letzteren gestattet, diese Arbeitszeit in ausgiebiger Weise noch um 10 bis 12 Stunden die Woche zu verlängern, um ihren sehr hohen Lohn zu vermehren. Prozentzuschläge für diese Ueberstunden zu zahlen, sehen die Fabrikanten, wie es den Anschein hat, als sündhaft an, und so kommt es vor, daß in den seltensten Fällen Prozente bezahlt werden. Bei diesem fruchtlosen Boden der Ausbeutungsfähigkeit, der den Fabrikanten hier zur Verfügung steht, darf es einem auch nicht wundern, wenn dieselben alle Mittel anwenden, um ihre Ausbeutungsobjekte vor bösen Einflüssen zu schützen. Ja, am liebsten würden sie ihre Werkstube mit einer chinesischen Mauer umgeben. Unter solchen Umständen ist es leicht erklärlich, daß sich die Position der Herren Prinzipale immer mehr und mehr verbessert, dagegen sich die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen den Verhältnissen entsprechend mehr und mehr verschlechtert. Unsere Organisation hat keine Mühe gescheut, sie hat wiederholt versucht, in diese patriarchalischen Zustände hineinzugreifen. Doch die Zahl der einsichtsvollen Arbeiter und hauptsächlich Arbeiterinnen war stets zu gering, um positive Erfolge erlangen zu können. Auch dürfen wir uns nicht scheuen, zu sagen, daß diese Befreiung aus stumpfen Hin-

brüten meistens leider bei vielen Arbeiterinnen nur von kurzer Dauer war und diese dem starken Druck der Prinzipale und Prinzipalinnen nicht allzu lange Widerstand leisteten. Hierdurch wurden wir aus mancher Position wieder zurückgedrängt, die wir bereits errungen hatten. Aber trotz alledem wird es die Organisation nicht unterlassen, immer wieder und wieder mit ihrer Aufklärungsarbeit da einzusetzen, wo anscheinend der Widerstand am stärksten ist.

Noch ein Umstand kommt uns zugute, nämlich, daß so nach und nach um jene zurückgeliebene Industrie herum alle anderen Industriezweige am Orte sich eine Arbeitszeitverfängerung erobert haben, so daß der Zeitpunkt nicht mehr allzu fern sein dürfte, wo unsere Kartonnagenarbeiter und -Arbeiterinnen mit ihrer hinterwälderischen Arbeitszeit allein dastehen. Bei vielen unserer Kollegen und Kolleginnen scheint der Einfluß von außen, d. h. die Tatsache, daß sich ein Industriezweig nach dem anderen (siehe Metallarbeiter, Portefeuilier usw.) in letzter Zeit eine Verkürzung der Arbeitszeit errungen hat, nicht ohne Wirkung geblieben sein, denn die Aufnahmen der letzten Zeit rekrutieren sich zum weitaus größten Teil aus der Kartonnagenbranche. So erfreulich diese Tatsache ist, so darf dieselbe doch nicht überschätzt werden, denn so lange nicht das Gros der über 500 in Betracht kommenden Berufsgenossen dem Verbandszugeführt ist, kann an eine durchgreifende Reform in dieser Branche nicht gedacht werden. Tut aber jeder Kollege und jede Kollegin ihre Schuldigkeit, werden sie nicht nur zahlende und vorübergehende, sondern treue und werbende Mitglieder unseres Verbandes, so wird auch die Zeit nicht allzu fern sein, daß auch in dieser Branche am Orte bessere Zustände mit Hilfe der Organisation geschaffen werden können.

Aber auch an jene Kollegen und Kolleginnen, welche in den Meißel-, Pinsel- und Spielwarenfabriken beschäftigt sind, möchte ich den Appell richten, sich nicht abseits der Organisation zu stellen, sondern sich ebenfalls unserem Verband anzuschließen, denn auch ihnen kann es nicht gleichgültig sein, wenn in den übrigen Kartonnagen-geschäften schlechte Verhältnisse bestehen, indem letztere stets auch einen nachteiligen Einfluß auf ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen ausüben müssen.

Darum nochmals, Kollegen und Kolleginnen, soll unsere Branche hier am Orte nicht das Ärsenbrödel aller hiesigen Arbeiterkategorien sein, so muß gearbeitet werden. Aber auch jeder muß die Hand rühren, je emsiger desto besser! F. S.

Zur Agitation in der Kartonnagenbranche.

Wie eine Absage klingen die Ausführungen in Nr. 34 unserer Zeitung in dem Artikel „Aus der Kartonnagen-Industrie“, bezüglich Abhaltung einer Konferenz der Kartonnagenarbeiter und -Arbeiterinnen. Es heißt dort: „Wir stehen der Anregung durchaus sympathisch gegenüber. Aber solange diese Anregung nicht von den Kartonnagenarbeitern selbst aufgenommen, befürwortet und gefördert wird, solange liegt

schließlich nicht die zwingende Veranlassung für die Verbandsleitung vor, ihr Folge zu geben."

Ich will nur darauf hinweisen, daß Schreiber dieses schon Ende Mai an den Verbandsvorstand die Anregung hatte ergehen lassen, eventuell zum Herbst eine Konferenz der Kartonnagenarbeiter stattfinden zu lassen. In der Antwort, welche ich vom Stellvertreter des Vorsitzenden erhielt, wurde ich darauf verwiesen, daß die Sache vorläufig noch im Stillen zu verfolgen sei. Wenn also von Seiten der Kollegen die Sache noch nicht mehr gefördert wurde, lag es nicht auf unserer Seite. Im übrigen ist ja auch noch nichts versäumt, sondern zu hoffen, daß die Kollegen überall, wo unsere Branche in Frage kommt, die Frage über die Notwendigkeit einer Konferenz in ihren Versammlungen zur Sprache bringen werden.

Gerade dadurch, daß wir innerhalb der Organisation fast vollständig über die Entwicklung der Kartonnagenbranche, ferner über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse nur wenig, und über die Verschiedenartigkeit der Herstellung der Produkte noch weniger Kenntnisse besitzen, macht sich die zwingende Notwendigkeit bemerkbar, baldmöglichst eine Konferenz stattfinden zu lassen. Gerade das Material, das eine solche Konferenz zusammenbringt, ist von großem agitatorischen Nutzen für die Kollegen. Erst wenn es die Kollegen in der Mehrheit erfahren, wie überaus schlechte Lohnverhältnisse und eine wie überlange Arbeitszeit besteht, ist es leichter möglich, sie in größerer Anzahl für die Organisation zu interessieren. Aber auch dadurch, daß die Kollegen gezwungen werden, auf einer Konferenz in aller Öffentlichkeit, über ihre Lage Bericht zu erstatten, werden sie weniger zurückhaltender mit der Besprechung und Woblegung ihrer gewerblichen Notlage sein. In Material zur Abhaltung einer solchen Konferenz wird es nicht fehlen.

Es müßte auf dieser Konferenz außer den Berichten aus den einzelnen Orten und Distrikten durch ein einleitendes Referat Anregung gegeben werden, wie in Zukunft am erfolgreichsten unter den Kartonnagenarbeitern und -Arbeiterinnen die Agitation zu betreiben ist. Eine Diskussion hierüber würde den Weg zeigen, den bei der Agitation zu gehen, einiger Erfolg sicher gewährt. Unbedingt notwendig wäre natürlich und für die Zukunft unentbehrlich, daß eine statistische Aufnahme erfolgen müßte. Ueber die in dieser zu stellenden Fragen würde wohl die Konferenz am besten die Wege zeigen.

Chemnitz.

M. R.

Der neidische Nachbar.

Japanische Legende,

deutsch von Wilhelm Thal.

Eines Abends wurde der Bauer Saito, als er bei starkem Nebel durch die Berge wanderte, vom Sturm überrascht und verirrt sich. Da er nicht hoffte, seinen Weg vor dem nächsten Morgen wiederzufinden, so kroch er in den hohlen Stamm eines alten Baumes und schlief dort ein. Am Mitternacht weckten ihn fröhliche Gesänge. Der Regen hatte aufgehört, der Himmel wurde klar, im Mondschein glitzerten die feuchten Blätter. In einer benachbarten Richtung tanzten und sangen tausende Kobolde. Das Moos diente als Teppich, die langen Fäden der Spinnen, die von Tropfen funkelten, vertraten die Stelle von Girlanden, und der milde Wind, der die Zweige liebte, begleitete die Stimmen in taktmäßigem Gemurre. Zuerst glaubte der Holzhauer vor Angst sterben zu müssen, machte die Augen fest zu, nach und nach aber faßte er Mut, denn die Kobolde sangen ein lustig Lied, und lautes Lachen folgte jeder Strophe.

Wald öffnete er blinzeln die Augen, dann wurde sein Blick Kühner, endlich vergaß er jede Furcht, verließ sein schützendes Obdach und mischte sich unter das Fest. Die Kobolde nahmen ihn freundlich auf und ließen ihn während der übrigen Nacht mit ihnen singen, tanzen und trinken.

Als das weiße Licht des Mondes sich mit bläulichen Reflexen färbte und so die andredende

Bezugnehmend auf die Anregungen in Nr. 22, 34 und 35 unserer Zeitung, fühlte sich auch die Zahlstelle Zeit veranlaßt, dazu Stellung zu nehmen, obwohl wir vielleicht erst andere Zahlstellen zum Meinungsaustausch hätten kommen lassen sollen, so ist es trotzdem auch unsere Pflicht, uns dazu zu äußern, da wir auch hier mit einer größeren Kartonnagenfabrikation zu rechnen haben. Es ist ja mit Freunden zu begrüßen, daß unsere Redaktion sich sehr sympathisch mit den Ausführungen des Kollegen R. V. erklärt. Auch wir können dem vollständig zustimmen. Um nun diese Angelegenheit näher zu besprechen, hatten wir in der am 2. September stattfindenden Versammlung als Hauptpunkt der Tagesordnung: „Wie stellt sich die Kollegenschaft zur Bildung einer Sektion und Einberufung einer Konferenz der Kartonnagenarbeiter“. In dieser gutbesuchten Versammlung kam es hierbei zu einer sehr interessanten Debatte. Es kamen so viel Wünsche zum Vorschein und wurde die Notwendigkeit einer intensiveren Agitation in der Kartonnagenbranche allseitig anerkannt, so daß zum Schluß folgende Resolution gefaßt wurde: „Die Zahlstelle erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen R. V. einverstanden und ersucht den Hauptvorstand, dazu Stellung zu nehmen betreffs Einberufung einer Konferenz der beteiligten Zahlstellen.“

Endlich ein kleiner Sonnenstrahl in das tiefe Dunkel der Organisationslosigkeit unserer Branche. Fast unbegreiflich ist die Lässigkeit, welche sich die Kollegen unserer Branche zuschulden kommen lassen, hauptsächlich meine ich die Kollegen, welche schon längere Zeit in der Gewerkschaft stehen und imstande sind, mit Wort und Schrift uns Jüngeren voranzugehen als leuchtendes Beispiel. Lautlos verhalten alle einbringlichen Reden, die von Seiten unserer Nebenkollegen, den Buchbindern, ausgehen, mögen diese, von unseren eigenen Kollegen nun geführt, besseren Erfolg haben. Wenn jedoch die „Alten“ nicht einsehen, so richte ich den Appell an die „Jungen“. Wir haben Kräfte genug in der Kartonnagenbranche, die fähig sind, eine Agitation einzuleiten, wie sie von unseren Buchbinderkollegen gewünscht wird. Daß das bisher noch nicht geschah, liegt, meiner Ansicht nach, daran, daß dieses Thema noch nicht öffentlich behandelt wurde, keiner wollte den Anfang machen. Jetzt ist der Anfang da, jetzt wollen wir tatkräftig in die Agitation eintreten, damit uns der immerhin berechnete Vorturf nicht länger

Morgenröte verkündete, faßten sie sich zum letzten Reigen bei den Händen.

„Fröhlicher Geselle, fröhlicher Geselle,“ sangen sie, „die Kobolde sind besser, als die Menschen. Versprich uns, bald wiederzukommen und mit uns zu tanzen und zu lachen. Versprich uns das.“

„Ich verspreche es,“ versetzte Saito.

„Die Menschen sind vergesslich,“ fuhr ein alter, erfahrener Kobold fort, „gib uns ein Pfand, daß wir genau wissen, daß Du auch wiederkommst.“

„Ein Pfand? Aber ich habe nichts, was Ew. Gnaden würdig wäre.“

Indessen hatte der alte Kobold auf der Stirn des Bauern eine dicke Warze bemerkt, die sich kurz vor den Haaren auf der Kopfhaut abhob.

„Oh,“ sagte er, „was ist das, das habe ich bei den anderen Menschen nicht gesehen? Da haben wir ja das Pfand, das wir brauchen,“ fuhr er fort und nahm mit gewandter Hand die Warze von Saitos Kopf.

Indessen brach der Tag an, ein weißer Nebel hüllte die Kobolde ein, ihre kleinen Körper verloren jede bestimmte Form, verflüchtigten sich und entschwanden dann in opalfarbenen Flecken.

Bei Tagesanbruch fand Saito seinen Weg wieder und kehrte, aufgeregt über sein Abenteuer, nach Hause zurück.

Die Nachbarn, die von der Geschichte erfuhren, wünschten ihm zu der gelungenen Opera-

entgegengeschleudert werden. Kann: wir wären Schlafmüden.

Zu den Ausführungen des Kollegen R. V. hätte ich folgendes zu bemerken: Sympathisch ist mir auch in erster Linie die Veranlassung einer Statistik, sie ist die erste Notwendigkeit, auf ihr kann alles das aufgebaut werden, was für eine wirksame Agitation in unserer Branche von Nutzen ist. Doch nicht das allein, sie würde auch zu Tage fördern, daß wir noch viele Städte in Deutschland haben, wo die Kollegen und Kolleginnen in der Kartonnagenbranche unter den denkbar schlechtesten Verhältnissen arbeiten. Diese Statistik aufzunehmen, soll unsere erste Aufgabe sein, die wir überwältigen müssen. Ich sage i b e r w ä l t i g e n, denn es werden nicht geringe Schwierigkeiten uns dabei in den Weg treten. Wenn diese erste Arbeit fertiggestellt ist, dann halte ich es auch für zweckmäßig, eine Konferenz der Kartonnagenarbeiter einzuberufen, auf welcher die weiteren Schritte zu einer planmäßigen Agitation durch gegenseitige Aussprache erörtert und festgelegt werden können.

Was die Errichtung einer Zentralstelle anbelangt, so wollen wir das noch nicht in Erwägung ziehen, sondern erst den Lauf der Dinge abwarten. Was helfen uns alle schön klingenden Vorschläge von Konferenz und Zentralstelle, solange nicht der Grund gelegt, auf welchem diese erstehen können. Darum auf, Kollegen, ans Werk, reicht den Kollegen vom Buchbinderverband die Hand, um gemeinschaftlich eine Arbeit vorzunehmen, welche zum Nutzen der Kartonnagenarbeiter ausgeführt werden soll. Nicht die bessere Existenz Einzelner darf diese zurückhalten für Besserung des traurigen Loses der großen Masse in unserer Branche einzutreten.

Oberstein-Idar.

Dittus.

Kartonnagenarbeiter erwachtet! Das ist die Devise, die durch die letzten Nummern unserer Zeitung geht. Sie ist durchaus zeitgemäß. Denn betrachtet man sich die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, unserem Verbands ange-schlossenen Branchen, so finden wir — wie wohl auch bei diesen Branchen noch sehr viel zu wünschen übrig bleibt — doch lange nicht so miserable Verhältnisse, wie solche in der Kartonnagenindustrie vorherrschend sind. Wie mancher Familienvater schuftet da vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein, er gönnt sich mitunter nicht einmal Zeit, eine Viertelstunde Pause zu machen, um nur am Schlusse der Woche einen Lohn zu erhalten, einen Lohn, der einem Almosen

tion, der sein Schädel unterzogen worden, Glück. Nur ein einziger, namens Yoshijada, blieb traurig und düster beiseite. Er hatte nämlich eine große Warze auf dem Kopfe, und, da er von Natur aus neidisch war, so betrachtete er das Glück seines Nachbarn mit scheelen Blicken. Den ganzen Tag lief er, von Eifersucht gequält, umher, eilte dann, als der Abend anbrach, nach dem Walde, benutzte die Angaben Saitos und fand den hohlen Baum an der Lichtung.

Am Mitternacht erschienen die Kobolde und begannen wieder zu singen und zu tanzen. Sofort schloß sich Yoshijada ihnen an. Da sie ihn für den Gefährten am vorigen Tage hielten, so begrüßten sie ihn fröhlich, und die Zeit verging recht lustig. Als die Dämmerung hereinbrach, sagte der Anführer der Irrgeister zu ihm:

„Jetzt ist der Moment gekommen, Dir Dein Pfand zurückzugeben.“ Sprach's und pflanzte ihm Saitos Warze mitten auf die Stirn.

Yoshijada wollte protestieren, aber schon waren die Kobolde verschwunden, so daß er mit zwei Warzen anstatt einer nach Hause zurückkehren mußte.

Das ganze Dorf lachte über die Geschichte, und obwohl sie schon recht alt ist, so erzählt man sie doch noch heute allen denen, die andere um ihr Glück beneiden.

gleicht. Und nun erst in unserem lieben Erzgebirge. Hier herrschen noch Zustände, daß man sich mitunter schämen muß, sie der Öffentlichkeit preiszugeben.

Doch Kollegen, wer ist an allen diesem schuld? Die Kollegen doch selbst! Würde ein jeder von Euch seine Pflicht getan haben, wie man es von einem organisierten Arbeiter erwarten könnte, so müßte Ihr schon längst andere Verhältnisse haben. Kollegen, wie oft schaue ich von unserer Zeitung enttäuscht wieder auf, nachdem ich die Berichte gelesen habe. Anstatt, daß gerade diejenigen Zahlstellen, wo noch die schlechtesten Verhältnisse herrschen, mehr an die Deffentlichkeit treten würden, liest man größtenteils nur von denjenigen größeren Städten Berichte, wo schon jetzt einigermaßen bessere Verhältnisse herrschen. Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen, agitiert unter Euren Mitarbeitern, soviel es in Eurer Kraft steht und Ihr werdet bald bessere Verhältnisse erhalten, bringt den letzten uns fernstehenden Arbeiter in den Deutschen Buchbinderverband und auch Ihr werdet einer besseren Zukunft entgegengehen.

Singen a. S.

A. W.

Der Anstoß zur Entfaltung einer regeren Agitation unter den Kartonnagenarbeitern und Arbeiterinnen hat den gewünschten Erfolg gezeigt. In unserer Zeitung, wie auch in den Versammlungen, ist dieser Frage erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt worden und hat zu lebhaften Meinungsäußerungen Veranlassung gegeben. Die Agitationsnummer (Nr. 34) ist in 21 000 Exemplaren gedruckt worden und ist vollständig vergriffen.

Die Anregung, eine Statistik aufzunehmen und eine Konferenz abzuhalten, fand allgemeine Zustimmung, und so bestimmte der Vorstand in letzter Sitzung, eine Konferenz der Kartonnagenarbeiter einzuberufen. Als Zeit erschied ihm zweckmäßig, das Frühjahr nächsten Jahres dafür vorzusehen, da in diesem Herbst eine solche abzuhalten der zu machenden Vorarbeiten wegen wohl zu frühzeitig wäre. Inzwischen kann diese Sache von den Mitgliedern in den Zahlstellenversammlungen weiter diskutiert werden, was die örtliche Agitation sehr fördern wird, die überhaupt ungenügend tatkräftig in Angriff genommen werden muß.

G. Sch.

Lohnbewegungen.

Zuzug nach Erfurt, Köln a. Rh., Bielefeld, Kaufbeuren, Kassel und Würzburg, sowie nach Eisenberg (Eisenarbeiter) ist strengstens fernzuhalten.

Das Personal der Firma W. Kämmerer, Berlin, Kochstr. 67, ist am 1. September ausständig geworden. Der vom Schiedsgericht empfohlene Einigungsantrag wurde vom Personal einstimmig abgelehnt. Es wird vom Personal die Entlassung des Werksführers Sonnenburg verlangt, welcher die treibende Kraft der dort üblichen Drangsalierungen und der dort eingerissenen untariflichen Bezahlung — Sommerpreise — ist. Vor Arbeitsaufnahme bei dieser Firma wird hierdurch gewarnt.

Aus Erfurt erhalten wir kurz vor Schluß der Redaktion die Mitteilung, daß eine zahlreich besuchte Versammlung am 11. d. Mts. beschloß, in eine Lohnbewegung einzutreten.

Unter großen Versprechungen sucht die Firma S. Schurich-Gommern (Prov. Sachsen) sehr oft Buchbinder. Wir eruchen die Kollegen vor Annahme dieser Stellung erst Erkundigung beim Unterzeichneten einzuziehen.

Für den Gau V: R. Herzberg.

Internationales.

Oesterreich. Ueber Krankheit und Sterblichkeit der Wiener Kartonnagenarbeiter lesen wir: Soeben ist der Medizinischen Bericht der Genossenschafts-Krankenkasse der Buchbinder und Kartonnagenarbeiter in Wien für 1904 erschienen. Wir können daraus ersehen, was für Verhältnisse gerade bei der Arbeiterschaft der Kartonnagenbranche herrschen. Der Rechnungsabluß weist auch im abgelaufenen Jahre ein Defizit auf und zwar betragen die Einnahmen 154 234,84 Kronen, die Ausgaben 157 289,01 Kronen, somit eine Mehrausgabe von 3054,17 Kronen, um welchen Betrag sich der Reserve-

fonds wieder verringerte und zwar von 188 862,90 Kronen im Jahre 1903 auf 185 808,73 Kronen im Jahre 1904. Die Mitgliederzahl stieg im Berichtsjahr von 6379 auf 6908, also um 529 mehr, davon entfallen auf die Kartonnagenbranche 1404 ältere und 182 jugendliche Arbeiterinnen. Kartonnagenarbeiterinnen waren verstorben im Jahre 1903 1457, im Jahre 1904 1586. Die Buchbindereien beschäftigten im Jahre 1904 1416 ältere und 237 jugendliche, insgesamt 1653 Arbeiterinnen. Die Krankheitsstatistik zeigt uns wieder, daß gerade die Kartonnagenarbeiterinnen und die Mehrzahl der 934 Arbeiter, welche vom Bericht in der Rubrik „Hülfsarbeiter“ geführt werden, die Krankenkasse am meisten belasten. Es erkrankten im Berichtsjahr 639 Kartonnagenarbeiterinnen mit 14 188 Krankheitsstagen, gegenüber 488 Buchbindereiarbeiterinnen mit 11 420 Krankheitsstagen, also um 151 Erkrankungen und 2788 Krankheitsstagen mehr als bei den doch zahlreicheren Buchbindereiarbeiterinnen. Entbindungen kamen vor in der Kartonnagenbranche 224 mit 6247 Krankheitsstagen, in der Buchbindereibranche bei einer größeren Mitgliederzahl nur 123 mit 3458 Krankheitsstagen. Das zeigt, daß bei unserer Branche sehr viele verheiratete Frauen, oder solche, die mit Männern im gemeinschaftlichen Haushalt leben, beschäftigt sind. In den Klassen I, II und VI, wo die Vorarbeiter, Arbeiter und jugendliche Arbeiter in Betracht kommen, ist gegen das Vorjahr eine Verminderung der Ausgaben um 3340,17 Kronen zu verzeichnen. Gingen in den Klassen III, IV, V und VII, wo die Arbeiterinnen und Hülfsarbeiter der Kartonnagenbranche in Betracht kommen, wurden um 4489,48 Kronen mehr ausbezahlt. Hieraus ergibt sich, daß die Kartonnagenarbeiterinnen und die Hülfsarbeiter unserer Branche nicht so viel einzahlen, als sie Krankenunterstützung erhalten.

Während bei den viel besser bezahlten und weit kürzere Arbeitszeit aufweisenden Buchbindern die Erkrankungen und ganz besonders die Krankentage sich vermindert haben, ist bei den Kartonnagenarbeitern ein festes Ansteigen der Erkrankungen und der Krankheitsstage bemerkbar. Wenn wir die Krankheitsarten einer Durchsicht unterziehen, so finden wir, daß Krankheiten der Atmungs- und Verdauungsorgane und die Verletzungen den größten Teil der Erkrankungen ausmachen. Die Erkrankungen an Atmungs- und Verdauungsorganen sind meistens die Vorläufer der Tuberkulose. Der Durchschnitt der Krankheitsdauer bei den an der Tuberkulose Erkrankten allein beträgt per Erkrankten in den einzelnen Branchen 62—73 Tage. Gestorben sind im Berichtsjahre 74 Mitglieder, und zwar 44 männliche und 30 weibliche. Auf die Kartonnagenbranche entfallen von den Hülfsarbeitern 7, von den Arbeiterinnen 17 Todesfälle. In 40 Fällen war als Todesursache die Tuberkulose zu verzeichnen. Das Durchschnittsalter der Verstorbenen betrug bei den männlichen 33 Jahre, bei den weiblichen 21 Jahre! Daß die Fluktuation der Mitglieder bei der Klasse eine große ist, das beweisen die vielen Ab- und Anmeldungen. Es sind 7431 Anmeldungen und 7080 Abmeldungen zu verzeichnen, wo gewiß der größte Teil auf unsere Branche entfällt.

Diese Zahlen beweisen, wie traurige Verhältnisse gerade in der Wiener Kartonnagenbranche einzig und allein deshalb herrschen, weil die Kartonnagenarbeiter beiderlei Geschlechts nicht begreifen wollen, daß sie sich durch Organisation zu besseren Arbeitsbedingungen, zu kürzerer Arbeitszeit, höheren Löhnen, reichlicherer Kost, besseren Wohnungen, anständigerer Behandlung usw. verhelfen können. Der Wiener Boden, auf dem die christlichsoziale Stumpfheit so üppig wuchert, ist der richtige Nährboden für das gräßliche Massenelend der Arbeiterschaft der Kartonnagenindustrie. Gab doch kürzlich ein Schneider auf die Frage, warum er sich nicht organisiere, direkt die Antwort, er brauche das nicht, weil er christlichsozial sei. In Wirklichkeit kümmert er sich um öffentliche Angelegenheiten überhaupt nicht. Die Gedankenlosigkeit der Kartonnagenzuschneider, welche sich für etwas besseres halten, weil sie bei endloser Arbeitszeit, die sie körperlich und geistig zugrunde richtet, 24 bis 30 Kronen in der Woche verdienen können, ist vor allem an all diesen Uebeln schuld. Während in der Buchbinderei die intelligenteren und tüchtigeren, darum auch besser bezahlten Arbeiter — wie auch in anderen Branchen — die Hülfsarbeiterschaft eifrig aufklären und organisieren, vegetieren die Kartonnagenarbeiter und Zuschneider bei endloser Arbeit, Alkohol, Kartenspiel und Weibern dahin, ohne ihr eigenes Elend zu empfinden, ohne sich um das sie umgebende Elend zu kümmern oder dagegen aufzubauen. Sollen bessere Zeiten kommen, so müssen die Zuschneider anfangen, sich zu organisieren!

Der Verbandstag der Vereine der Buchbinder Oesterreichs

fand am 9. und 10. September in Wien statt und hatte vor allem die wichtige Frage zu erledigen, ob anstatt eines Verbandes von Vereinen die Gründung

eines „Reichsvereins“ in die Wege geleitet werden soll, also eine Form der Organisation, die im wesentlichen der des deutschen Buchbinderverbandes entsprechen würde.

Dem Verbandstag ging eine Konferenz voraus, die sich notwendig machte, weil die Prager Kollegen dem geplanten Reichsverein grundsätzlich gegenüberstanden und man versuchen wollte, sie zu einer anderen Stellungnahme zu veranlassen. Trotzdem nun die Verhandlungen dieser Konferenz sich ausschließlich mit dieser Aufgabe befaßten, so konnte doch eine Einigung nicht erzielt werden, weil die Prager Delegierten mit durchaus gebundenen Mandaten erschienen waren und außerdem die in den Vordergrund gestellten nationalen Forderungen die proletarische Solidarität der österreichischen Kollegen zu einem Schattenbild herabdrücken wollten. Verlangte man doch, daß der Verbandstag überhaupt keine bindenden Beschlüsse in bezug auf den Reichsverein fassen dürfe. Diese unmögliche Forderung wurde von den Prager Kollegen auch noch dann am ersten Verhandlungstage aufrecht erhalten, als der Verbandsvorstand die weitgehende Konzeption den tschechischen Kollegen machte: daß die Beschlüsse des Verbandstages nur für den niederösterreichischen Landesverein bindend und der Verbandsvorstand (oder wie es in Oesterreich heißt: der Verbandsauschuß) gehalten sein sollte, eine Vorlage den übrigen Landesvereinen zu unterbreiten, und zu der dann ein weiterer Verbandstag Stellung nehmen sollte. Außerdem sollte das tschechische Organ „Kritarokh obzor“ in Zukunft auf Verbandskosten den tschechisch sprechenden Kollegen geliefert werden, wie überhaupt den verschiedenen Nationalitäten bezüglich ihrer sprachlichen Besonderheiten die weitgehendste Berücksichtigung zuteil werden sollte.

Unter diesen Umständen war es geradezu unbegreiflich, wie trotz dieses Entgegenkommens die tschechischen Delegierten erklären konnten, daß ihres Bleibens auf dem Verbandstag nicht mehr sei und sie auch sofort darauf den Verbandstag verließen, obgleich sowohl die übrigen Delegierten als auch der Vertreter des Deutschen Buchbinderverbandes, Kloth, diesen durch nichts zu rechtfertigenden Schritt aufs schmerzhafteste bedauerten. Die Haltung der tschechischen Delegierten Prags wird aber verständlich, wenn man erfährt, daß unter den tschechischen Arbeitern im allgemeinen der Traum von einer „nationalen Autonomie“ zur Wahrung der „nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen“ des tschechischen Volkes sich in jüngster Zeit recht auffällig breit macht und ähnliche schädliche Spaltungen auch in anderen Berufen schon herbeigeführt hat oder doch herbeizuführen auf dem Sprunge ist — zum Schaden der Arbeiterklasse.

Nach diesem Vorkommnis wurde dann von den übrigen Delegierten — unter ihnen auch tschechische — im Prinzip einstimmig die Gründung eines Reichsvereins beschlossen und sofort in die Statutenberatung eingetreten. Die Statuten wurden dann im wesentlichen nach der Vorlage des Verbandsvorstandes angenommen und Grünwald zum Obmann und Wondrad als Stellvertreter gewählt. Die Verhandlungen gestalteten sich dadurch etwas schwierig, indem deutsche, tschechische, polnische und italienische Delegierte aufwesend waren. Die tschechischen Reden mußten ins Deutsche und die deutschen ins Tschechische übersetzt werden. Ueber den sonstigen Verlauf des Verbandstages berichten wir in der nächsten Nummer. ek.

Karton- und Kartonnagen-Fabrikation.

Pharmazentische und Parfümerie-Kartonnagen.

Unter pharmazentischen Kartonnagen verstehen wir kleine, zur Aufbewahrung von Pillen oder pulverisierten Arzneimitteln dienende Kartonnagen, welche hauptsächlich von Apotheken und Drogisten benötigt werden. Es sind dies meist runde oder ovale Kartons, doch werden vielfach auch halbrunde, dosenartige Schachteln, speziell für Zahntechniker, welche zur Aufbewahrung von Gebissen dienen, hergestellt. Auch hier unterscheiden wir zunächst Halskasten und Schachteln mit überfallendem Deckel, auch Stülpedeckel genannt. Letztere sind vorwiegend kleine, ganz leicht gearbeitete Kartons, welche aus dünner, weißschattierter, grauer Pappe angefertigt werden.

Beim Zuschneiden runder oder ovaler Kartonnagen verfahren wir nun wie folgt: Nachdem der Umfang des zu schneidenden Kartons genau ausgemessen ist, werden zunächst die Zargen (Seitenteile des Kartons) zugeschnitten. Bei Halskasten haben Unterteil sowohl wie Deckel meist ein und dieselbe Größe, während bei den vorgebauten Kartons mit Stülpedeckel der Deckel

entsprechend größer geschnitten wird. Nun ist die erste Arbeit die, den Zargen die gewünschte runde oder ovale Form zu geben. Dies wird dadurch erreicht, daß wir die Zargen entweder durch die Rundmachemaschine (welche ungefähr aussieht wie eine Wäscherolle) gehen lassen, oder, wo eine solche nicht vorhanden ist, über eine Holzform rollen und dann mit Papier zusammenkleben.

Bei kleineren, aus ganz dünner Pappe angefertigten Kartons erzielen wir die Rundung schon dadurch, daß wir die Zarge einfach zwischen Falzbein und Daumen durchziehen, worauf diese dünne Pappe sich sofort von selbst rundet. Wird bei runden oder ovalen Kartons der Boden eingesezt, so erhalten die Zargen in diesem Falle schon durch den Boden, welcher gestanzt wird, die gewünschte Fassung. Bei runden oder ovalen Kartons, welche mit vorstehendem Boden angefertigt werden, müssen wir die Zargen erst auf den Boden aufkleben, um so Boden und Zarge mit einander zu verbinden. Wollen wir uns jedoch die Arbeit des Aufklebens ersparen, so schneiden wir uns eine starke Pappe, welche genau in die Zargen (vielfach auch Ringe genannt) hineinpaßt. Durch diese Pappe wird nun ein schmales Band gezogen und an einer Seite festgeklebt. Jetzt setzen wir die Pappe in die Zarge ein, legen dieselbe auf den Vorstehboden, und zwar so, daß die Vorstehkante ringsherum gleichmäßig groß ist, halten Zarge und Vorstehboden mit der linken Hand zusammen und legen mit der rechten gleich den mittleren Teil mit Meißel oder Leim angeführten oder abgezogenen Mändelstreifen (meist farbiges Glace- oder Goldpapier) um den Vorstehboden, schlagen den Mändelstreifen nach unten um und reiben ihn da, wo die Zarge mit dem Vorstehboden zusammenstößt, fest ein, so daß in diesem Falle die Verbindung zwischen Zarge und Vorstehboden durch den Mändelstreifen hergestellt wird. Diese zuletzt beschriebene Arbeitsmethode ist dem oben angeführten Aufkleben der Zargen entschieden vorzuziehen, doch gehört eine ziemliche Fertigkeit und Übung dazu, um saubere und brauchbare Waren herzustellen. Der Deckel des Kartons wird auf dieselbe Art und Weise hergestellt. Nun werden Unterteil und Deckel an den Kanten, wo sie (nachdem der Karton geschlossen ist), zusammenstoßen, ebenfalls gerändelt und nachher so bezogen, daß die farbig eingerändelten Kanten sichtbar bleiben. Zum Beziehen derartiger Kartonnagen verwenden wir hauptsächlich dunkles Natur- oder Glanzpapier und zum Einrändeln helles, farbiges Glace- oder Goldpapier oder auch umgekehrt, zum Einrändeln dunkles und zum Beziehen helles Glanzpapier.



Abb. 35

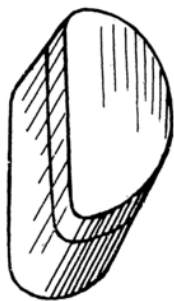


Abb. 36

Oben auf dem Deckel wird meist ein bedrucktes Etikett aufgeklebt, welches entweder auf die Firma der Verkaufsstelle oder auf dem Inhalt des Kartons Bezug nimmt. (Abb. 35.) Bessere Sachen, wie z. B. die in Abb. 36 gezeigten Gehilfsdosen erhalten jedoch einen gewölbten Deckel und werden entweder mit gutem gepreßtem Kalblederpapier oder mit Leder bezogen. Oben auf dem Deckel ist in geschmackvoller Ausführung in Gold- oder Silberdruck ebenfalls die Adresse der Verkaufsstelle, oder der Name der den Inhalt verkauenden Firma, in vielen Fällen auch im Monogramm, angebracht. Eng verwandt mit den bisher angeführten Sachen sind die Kartonnagen für Seifen und Parfümeriewaren. Die Kartonnagen für Seifenfabriken werden hauptsächlich aus roher Holz-

pappe angefertigt, mit billigem Glanzpapier bezogen und innen mit Spitzen ausgeklebt. Die Kartonnagen für Parfümerien sind dagegen wieder eleganter ausgeführt. Sollen dieselben nur zur Aufnahme von Parfüm dienen, so sieht man

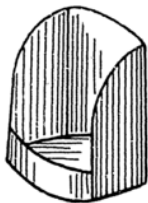


Abb. 37



Abb. 38

vielfach (die in Abbildung 37 gezeigte Fassung, welche das Unterteil darstellt und nach erfolgter Verpackung sich wie Abbildung 38 zeigt.

Vielfach werden jedoch auch Kartonnagen angefertigt, welche in Fächer abgeteilt sind. (Ab-

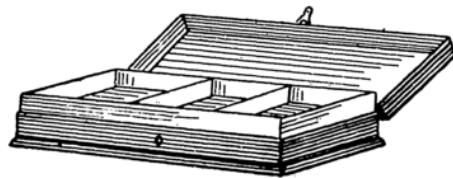


Abb. 39

bildung 39). Das mittlere Dach ist für ein Fläschchen Parfüm bestimmt, während die Fächer rechts und links zur Aufnahme eines oder mehrerer Stücke feiner Seife dienen.

Derartige Kartonnagen werden meistens als Galstasten und mit Vorstehkante angefertigt. Zum Beziehen nehmen wir vorwiegend bessere gepreßte Sytogen oder Kalblederpapier. Der Deckel ist entweder mit Gold- oder Silberdruck verziert oder in Blumenpressung (Weilchen oder Maiglöckchen) ausgeführt und koloriert. Ganz elegante Sachen werden mit Saffian oder Kalbleder bezogen und sind innen mit Atlas oder Seide ausgefüttert. Meistens sind derartige Sachen mit passendem Beschlag versehen und verschließbar. (Fortsetzung folgt.)

Offenbacher Brief.

Wenn man von Offenbach in der Arbeiterbewegung hört, so meint man im allgemeinen, eine Stadt vor sich zu haben, welche vorbildlich in der Arbeiterbewegung dasteht. Leider überschätzt man in dieser Beziehung die Organisationsverhältnisse zu sehr, gerade in Offenbach ist in dieser Beziehung ein weites Feld zur Bearbeitung. Es mag dies wohl zu einem großen Teile daher kommen, daß das Hinterland ein noch sehr indifferentes Gebiet ist, daß Offenbach, gleich seiner Nachbarstadt Frankfurt a. M., einen großen Zuzug aus den Gegenden des Odenwaldes und des Vorderpfälzerts aufzuweisen hat und diese biedereren Landbewohner durch eine große Dosis „Bedürfnislosigkeit“ sich auszeichnen. Aber auch dem gebürtigen Offenbacher ist ein ziemlich großes Phlegma angeboren und auch er ist schwer für die Gewerkschaftsbewegung zugänglich. Auch in unserem Berufe ist dies der Fall, vor allem in der Kartonnagenindustrie. Von einigen Antreibern abgesehen, die, wenigstens den örtlichen Verhältnissen angemessen, einen annehmbaren Lohn verdienen, gibt es einige Zugschneider besonders bei der berühmten Firma A. Wöhring und der nächstgrößten Firma Weigenburg Nachfolger, die über 30 Mk. verdienen. Es gibt ganz wenige, die über 24 Mk. verdienen, die meisten Kartonnagen-Zugschneider verdienen am Orte 20 bis 24 Mk. Dafür grassiert aber hier die Ausbeutung von Hilfsarbeitern und jugendlichen Arbeitern, die Löhne von 9—16 Mk. verdienen. Die Arbeiterinnen sowie auch die Hilfsarbeiter sind zum großen Teil vom Lande, fahren teilweise täglich oder auch wöchentlich nach Hause. Die Verdienste der Kartonnagenarbeiterinnen sind 7,50 bis 10 Mk., im Höchstfalle 12 Mk. Es ist daher begründet, daß diese Arbeiterinnen und Arbeiter schwer zu organisieren sind. Gelingt es einmal, eine Anzahl zu organisieren, so werden sie bald wieder schlapp und von den erwähnten Antreibern, die zum Teil schon im Verbandswaren, werden sie herausgeekelt. Ein großer Krebs-

schaden in dieser Industrie ist auch die Hausindustrie, ganz wie in der Portefeuilleindustrie sitzen auch in der Kartonnagenindustrie auf den Dörfern ganze Familien und bauen mit Kind und Kegel Schwächeln zu Preisen, daß dem Fachkennner die Haare zu Berge stehen. Aber auch in den anderen Branchen bestehen große Mißstände, vor allem in der Musterfirma J. F. Diebel. Durch einige zugereifte Kollegen wurde der Vorstand veranlaßt, eine Werkstubeversammlung einzuberufen, die aber infolge des herrschenden Demunziantenwesens nur in Form einer Besprechung mit den organisierten Kollegen abgehalten wurde.

Es wurde von einigen Kollegen, die früher jahrelang bei dieser Firma tätig waren, festgestellt, daß die Artikel zum großen Teil bis auf die Hälfte des früheren Marktpreises gedrückt worden sind. So wurde konstatiert, daß bei angestrengter Arbeit bei einigen Artikeln mit Ueberstunden noch nicht 18 Mk. pro Woche verdient werden. Bei einem Artikel ist der Preis derartig gefallen, daß von einem perfekten Arbeiter nur 2,25 Mk. pro Tag verdient werden kann. Dabei müssen die Kollegen noch stundenlang auf den Zuschmitt warten. Es steht fest, daß die beschäftigten Kollegen bei Akkordarbeit nur 18—21 Mk. verdienen können. Ein beschämendes Zeugnis, wenn man bedenkt, daß der ortsübliche Tageslohn auf 18 Mk. festgesetzt ist. Bei den Großstadtpreisen, die in Offenbach herrschen, ist dieses ein jämmerlicher Lohn. Dabei hat die Firma den Portefeuille-Tarif anerkannt, sie gibt aber jetzt die Portefeuillearbeit außer dem Pause und ist die Einhaltung des Tarifes sehr schlecht zu kontrollieren. Es würde sehr zu empfehlen sein, wenn die Kollegenchaft auch trotz der offiziellen Aufhebung der Sperre dieses Buchbinder-Eldorado nicht so aufsuchen würde; eine dauernde Beschäftigung gibt es bei dieser Musterfirma nicht, es ist ein ewiges Ab- und Zugehen, und am besten fährt ein Kollege, wenn er Arbeit bei dieser Musterfirma nicht annimmt. Bei dieser Gelegenheit will ich gleich noch eine andere Musterfirma anführen; es ist die Buchbinderei Aug. Meyer. Diese Firma entblüdet sich nicht, Buchbinderlöhne von 14 bis 16 Mk. zu bezahlen. Eße man solche Stellen annimmt, sollte man lieber zu den Straßenschreibern gehen, die in Offenbach denselben Lohn verdienen.

Bei einer Hausagitation wurde festgestellt, daß eine Anzahl Buchbinder, besonders Hand- und Preßvergoldler, im Portefeuille-Verbande organisiert sind; es wäre notwendig, wenn der Verbandsvorstand an kompetenter Stelle einmal Vorhaltungen macht. Es ist zugegeben, daß unter Vergoldern ganz offen agitiert wurde; unsere Zahlstelle am Orte ist eben zu klein, man gibt sich mit uns in diesem Falle gar nicht ab, man reklamiert Vergoldler, die in Portefeuille-Geschäften arbeiten, einfach für den Portefeuille-Verband.

Der Kollegenchaft aber rufen wir auch an dieser Stelle zu: Agitiert unablässig für den Verband, nehmt auch in dieser Beziehung ein Muster an den Portefeuillearbeitern, die vor einigen Jahren ebenfalls noch geschlafen haben, aber jetzt daran sind, geordnete Verhältnisse in ihrem Berufe zu schaffen. Es ist hohe Zeit, daß auch in Offenbach einmal in unserem Berufe die Lohn- und Arbeitsverhältnisse gebessert werden; agitiert und ruft den Denksaulen beständig zu: „Wacht auf, Ihr habt lange genug geschlafen“. Erst wenn sich die Kollegen auf ihre Menschenwürde besonnen haben, wenn die Köpfe revolutioniert sind, dann wird es möglich sein, anständige Löhne bei vernünftiger Arbeitszeit zu erkämpfen.

Der Vorstand und Agitations-Kommission
Offenbach a. M.

Korrespondenzen.

Munaberg-Buchholz. Unsere letzte Vertrauensmännerkung, welche sich mit reichhaltiger Tagesordnung beschäftigte, unterzog auch die nicht gerade erquicklichen Differenzen Mloth contra Schmidt einer Besprechung. Man war sich darüber einig, daß sich diese Angelegenheit nicht eignete, eine Einigkeit unter den übrigen Verbandsmitgliedern zu erhalten und zu fördern. Es ist schon viel darüber gesprochen und geschrieben worden, und wollen wir nicht näher darauf eingehen, doch so viel steht fest, daß, wenn sich die Parteien nicht einigen, unbedingt baldigt eine Aenderung eintreten muß. Denn wenn sich die Spitzen unseres Verbandes befriegen, wie soll sich der Verband entwickeln, und welchen Eindruck ruft diese höchst unliebsame Sache auf unorganisierte Kollegen hervor, die die Zeitung in die Hand bekommen. Nun liegt bekanntlich dieser Fall dem Anschein vor, dem es überlassen ist, das Urteil zu fällen, unser Wunsch ist, daß es diesem gelingt, in unparteiischer Weise sämtlichen Verbandsmitgliedern tatsächlich eine Freude zu machen, diese Mitimmung aus der Welt zu schaffen, damit wieder freies Aufatmen und Luft zum Aufbau und Ausbau unserer Organisation Platz greife. Tatsächlich wäre den Mitgliedern unseres Verbandes mehr gedient, wenn solche Polemiken unterblieben wären

oder wenigstens nicht durch ellenlange Spalten der Pfalz für Berichte vieler Zahlstellen weggenommen wurde. Was nun die Agitationsnummer anbetrifft, so ist diese nur mit Freuden zu begrüßen, jedoch ist ein Mißton in Nr. 35 enthalten, wir meinen den Bericht aus Frankfurt, der nicht in eine Agitationsnummer paßt, der konnte in die nächste Zeitung kommen.

Kaiserslautern. Die gegenwärtig hier stattfindende 4. Pfälzische Gewerbe- und Industrieausstellung hat das lebhafteste Interesse der Kollegen des 13. Gauces auf sich gelenkt. So hatten wir Gelegenheit, Kollegen von Mannheim, Ludwigshafen, Heidelberg und Neustadt hier zu begrüßen, deren Hauptzweck die Ausstellung zu besuchen war. Die Ausstellung geht weit über den Rahmen einer Provinzausstellung hinaus und legt Zeugnis ab für den Industrieleiß und Kunstsinne der Pfalz. Besonders lebhaftes Interesse erweckte die Abteilung, in der unsere Branche vertreten war; die Arbeiten der Buchbinderei, Geschäftsbücher- und Kartonnagenfabrikation, waren recht zahlreich vertreten. Nachdem die Ausstellung in Augenschein genommen war, wurde die Lagefrage gelöst, dafür hatten die Lauterer Kollegen Sorge getragen. Nach dem Essen wurde ein kleiner Ausflug nach der „Galgenfanz“ unternommen, wo wir die Denkmäler besichtigten. Bei der tropischen Hitze, die den Tag über herrschte, machte sich bei vielen die Müdigkeit bemerkbar und das Verlangen, bald nach der Stadt zurückzukehren, um die wenigen Stunden in gefelliger Beisammenheit zu verbringen. Kollege Hecht, unser Gauvorsitzender, sprach seine Bemerkung über das Gesehene und über den freundlichen Empfang seitens der hiesigen Kollegen und brachte ein Hoch auf den Verband aus. Regel sprach den Kollegen für den Besuch den Dank aus und wünscht, die Kollegen bald wieder hier begrüßen zu können. Die Trennungsstunde rückte immer näher. Die Kollegen schieden von hier mit der angenehmen Erinnerung, einen recht schönen und abwechslungsreichen Tag erlebt zu haben. Zum Schluß möchte ich noch den hiesigen Kollegen aus Herz legen, die Solidarität mehr als bisher zu pflegen und regelmäßig in die Sitzungen zu kommen, den Vertrauensmann tatkräftig zu unterstützen und mitzuteilen die Agitation zu betreiben, dann ist auch die Zeit nicht fern, wo wir hier was erreichen können.

Frankfurt a. M. Am 30. August fand eine öffentliche Versammlung statt für alle in der Kartonnagenindustrie beschäftigten Personen. Kollege Schilbach-Offenbach referierte über: „Wie ist eine Verbesserung unserer Lage zu erreichen?“ Der Referent streifte kurz, wie sich die Kartonnagenindustrie aus ihrer früheren Nebenbeschäftigung für Buchbinder zu einer mächtigen Industrie entwickelt habe, wie die Entwicklung der Maschinen es den Fabrikanten ermöglicht, fast nur ungelernete Arbeiter und Arbeiterinnen zu beschäftigen. Während sich diese Industrie riesig entwickelt hat, könne von einer Organisation der Kartonnagen-Arbeiter und -Arbeiterinnen so gut wie nicht die Rede sein. Die Kollegen und Kolleginnen sollten einsehen, daß dies nicht so weitergehen könne und sollten nicht müßig zusehen, wie die übrige Arbeiterschaft sich einen Vorteil nach dem andern von den Unternehmern abringt; gerade wir hätten es notwendig, da auch in Frankfurt noch Löhne von 15-18 Mk. pro Woche vorhanden sind für Arbeiter, 5-6 Mk. für Arbeiterinnen bei einer Arbeitszeit von 10-11 Stunden, während durch den Buchbinder-Verband die Buchbindereiarbeiterinnen in Berlin usw. bei einer Arbeitszeit von 9 Stunden höhere Löhne erringen haben, als hier Arbeiter erhalten. Daß es bei einer derartigen Entlohnung nicht möglich ist, sich so zu ernähren, wie es notwendig ist, sei selbstverständlich, deshalb müsse an Essen gespart werden. Durch diese Unterernährung wird jedoch der verheerenden Lungenstichwindstucht Vorschub geleistet. Besonders groß ist gerade die Zahl der in Kartonnagenfabriken und Buchbindereien beschäftigten Personen, welche an der Schwindsucht sterben. Bei den Arbeitern beträgt die Durchschnittszahl 45 bis 55 Proz., bei den Arbeiterinnen 55-65 Proz. Eine weitere Folge ist die große Sterblichkeitsziffer der Kinder. Besonders zu verurteilen ist, daß viele Eltern nicht haben wollen, daß sich ihre Töchter organisieren, ja es gibt sogar gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiter, die diesen rückständigen Standpunkt einnehmen. Redner schloß mit der Aufforderung, besonders an die Arbeiterinnen, sich durch nichts beirren zu lassen und kräftig mitzuarbeiten, dann wird es auch bald möglich sein, für Frankfurt die 9 stündige Arbeitszeit, 24 Mk. Minimallohn für Arbeiter und 14 Mk. für Arbeiterinnen einzuführen.

In der Diskussion wurde betont, daß es in der Kartonnagenindustrie eigentlich leichter sei, als in der Buchbinderei bessere Verhältnisse herbeizuführen, da schon seit Jahren ein Mangel an tüchtigen Arbeiterinnen vorhanden sei. Die Arbeiter und Arbeiterinnen haben es leider nicht verstanden, diese für sie günstige Zeit besser auszunutzen, besonders die Arbeiter und Arbeiterinnen bei Schade, Kron, Klein & Schöne

solten sich alle der Organisation anschließen, da in diesen Betrieben die Arbeitszeit im vorigen Jahre durch die Organisation täglich um 1/2 Std. bis 2 1/2 Std. verkürzt wurde, und dadurch doch bewiesen sei, daß durch Einigkeit etwas zu erreichen ist. Weg forderte noch auf, streng darauf zu achten, daß die Arbeiter-schutzbestimmungen eingehalten werden, es müsse nun endlich damit aufgeräumt werden, daß Arbeiterinnen abends bis 10 und 11 Uhr ausgebeutet werden, derartige Uebertritte müssen unbedingt dem Vorstand mitgeteilt werden, damit dieser die Bestrafung der betr. Unternehmer veranlassen kann. Die Arbeiterinnen sollten das Statut besser durchlesen, damit sie auch wissen, daß sie bei Krankheit auch Krankenunterstützung beziehen können.

Als Vertrauensmann wurde Seuffert gewählt. **Kartonnagen-Arbeiter und -Arbeiterinnen Frankfurt!** In Euch liegt es nun, das in der Versammlung Gehörte weiter zu verbreiten, und alle Kollegen und Kolleginnen über den Zweck und die Ziele des Verbandes aufzuklären. Sorgt dafür, daß der gute Stamm, welcher in der Organisation vorhanden ist, bald derart vergrößert wird, daß derselbe alle Branchengebörigen umfaßt, beweist durch rührige Tätigkeit, daß es möglich ist, bessere Verhältnisse herbeizuführen.

Stuttgart. In der am 2. September stattgefundenen Mitgliederversammlung referierte Medaieur Genosse Heymann über gewerkschaftliche und politische Arbeiterbewegung. Aus den sehr interessant und sachlich gehaltenen Ausführungen sollen hier einige Hauptmomente festgehalten werden. Der Referent betonte, daß er sich von den jetzigen innerhalb der Arbeiterschaft bestehenden Streitigkeiten in seinen Ausführungen fernhalten wolle. Er wolle jedoch den Wert des Neutralitätsbegriffes, wie er innerhalb der Gewerkschaften propagiert wird, näher beleuchten und zeigen, wie weit diese Neutralität für die Entwicklung der Gewerkschaften günstig ist. Der bekannte Sekretär Erlezen von den Hirsch-Dumderfschen Gewerbevereinen — der sog. Dortmunder Richtung angehörend — vertrete den Standpunkt, daß die Gewerkschaftler Politik treiben müssen, zwar keine sog. Parteipolitik, sondern eine je nach den Verhältnissen und augenblicklichen Fällen angemessene. Wollte man sich nun selbst der von Erlezen gestellten Forderung für Einführung des allgemeinen direkten und geheimen Wahlrechts anschließen, so würden wohl die modernen Gewerkschaften ihren Anschluß an die Sozialdemokratie nicht ungehen können. War ja auch die offizijöse „Nord. Allg. Ztg.“ mit der Bekannten Statutenänderung des christlichen Bergarbeiterverbandes nicht ganz einverstanden. Anzeichen dafür, daß diese Gegenläge innerhalb der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen überdrückt werden, seien vorhanden. Die wirtschaftliche Organisation kann wohl z. B. die Zusammenfassung der Gewerbebetriebe in ihrem Interesse erringen, nicht kann sie aber, ohne politische Mitarbeit, ohne Anerkennung des Parlamentarismus, auf die gesetzlichen Bestimmungen für diese Gerichte, für die Unfall- und Invalidenversicherung, auf den Staat selbst aber einwirken; die Gewerkschaften werden den Achtstundentag gesetzlich eingeführt sehen, wenn sie ihn selbst erringen haben. Die Gewerkschaften sind und müssen doch an der Handelspolitik, auf die Verkehrsfrage ihr Augenmerk richten und interessiert sein. Wenn die Lokalorganismen, deren es zirka 20 000 im Deutschen Reich gibt, vom Standpunkt des Parlamentarismus abkommen, um mehr dem wirtschaftlichen Kampfe sich zu widmen, so sei das unrichtig. Er wolle nicht ein Loblied auf die Regierung anstimmen, aber die politische Taktik der Regierung sei doch stets der Majorität des Parlamentes ausgehakt; deshalb müssen die Arbeiter dahin wirken, die Majorität des Parlaments anders zu gestalten. Wenn auf das heutige Parlament zu schimpfen Ursache vorhanden sei, so möge man doch aber nicht zugleich den Parlamentarismus verwerfen, sondern man solle sich gegenüber der jetzigen Besetzung des Parlamentarismus auflehnen.

Aber den praktischen Weg ausschlagen, um sofort dem Endziel entgegenzuzugehen, sei keine Taktik. In den Forderungen der Sozialdemokratie haben die Gewerkschaften ein Interesse, weil es die Forderungen des arbeitenden Volkes, also auch der Gewerkschaftler seien. Aber die Stärke der Partei basiere auch auf starke Gewerkschaften. Sollte in den gegenwärtigen Erörterungen beider Flügel durch die Hartnäckigkeit einzelner Führer die Lösung der Schwierigkeiten sich noch länger hinziehen, so würde wohl dem die große Masse der Arbeiter ein Halt zurufen, da sie alle das Bewußtsein haben, daß sie zusammengehören und gemeinsam ihre Interessen zu vertreten sind. Keiner Weisfall zeigte das Einverständnis der übergroßen Mehrheit der Kollegenchaft mit diesen Ausführungen.

Sodann bringt Thalheim die Aussagen Wöttchers betreffs des Postartenvorfalls mit Kloth, wo Wöttcher sagte, daß Kl. vom Gewerkschaftskongreß verandete Postarten der Verbandskasse anrechnete, zur Sprache. Es verfaßte sich nicht so, wo Wöttcher gefragt, er bitte deshalb, daß Wöttcher dies zurücknehme. Frey erklärt,

daß Wöttcher auf Agitation und deshalb nicht antworfend sein könne. Klüger bekundet, daß Wöttcher in letzter Versammlung schon auf Vorhalten diese Sache näher erläutert habe. Des weiteren meint Klüger, die Berichtigung Thalheims müsse er als sehr parteiisch ansehen. Thalheim meint, das Recht zu haben, so gut wie Wöttcher die Materie besprechen zu können, auch solle doch darauf mehr geachtet werden, daß Verhandlungen des Verbandsvorstandes nicht ins Reich hinauskommen. Kloth hätte die Diäten für Delegierte von 12 auf 8 Mk. herabgesetzt. Dietrich erklärt, wenn heute Abend die Uneignungigkeit des neuen Verbandsvorsitzenden hervorgehoben werde, dann könnte man meinen, er (Dietrich) hätte Geldverschwendung getrieben. Nicht erst Kloth hätte das eingeführt, es sei unter seiner Leitung sogar mitunter statt 8 Mk. nur 6 Mk. bezahlt worden. Schiel und Schopper sen. treten Thalheim entgegen, und wirft ersterer demselben un-reelle Taktik vor und warnt denselben, so weiter zu fahren, da er (Thalheim) sich vom Verdacht, Korrespondenz „unter der Hand“ mit Berliner führenden Kreisen zu führen, nicht entziehen könne, er möge mehr nach seiner eigenen Ueberzeugung hier sprechen. Thalheim erklärt, stets nach seiner Ueberzeugung gehandelt zu haben, auch in der Affäre Schmidt contra Kloth.

Der Kollegenchaft zur Kenntnis, daß die Verwaltung die Reorganisation der bekannten Verwaltungsverichte, die vom Ausschuß zurückgehalten wurden, da ein definitiver Entscheid nicht mehr erwartet werden kann, vom Verbandsausschuß erbeten hat, um eine weitere Behandlung der Sache in die Wege zu leiten.

Hamburg. In unserer Mitgliederversammlung vom 2. September wurde zunächst vom Kollegen Sötkens ein zeitgemäßes Referat über: „Unsere Zeitung“ gehalten, mit bezug auf die in letzter Zeit entstandene Zeitungspolemik zwischen dem Verbandsvorsitzenden Kloth und dem Medaieur Schmidt. Redner beleuchtete zunächst diese Polemik im allgemeinen, bemerkend, daß es falsch wäre, diese als unerquicklich und unerspriesslich zu bezeichnen; sie habe das Gute, daß sie Fehler in der Verwaltung aufdeckt und den Weg weist, dieselben zu beseitigen, sie dürfe aber nicht in so persönlicher Weise geführt werden, wie es in letzter Zeit geschah. Sodann ausführlicher eingehend auf den Bericht der Stettiner Verammlung, in welchem Kloth der Vorwurf gemacht wird, die Debatte in ungeeigneter Weise vom Zaune gebrochen zu haben — eine Behauptung, wofür der Beweis übrigens noch nicht erbracht ist — bemerkte Redner, daß in diesem Bericht, worin unter anderem auch von „verleakenden Ausfällen“ gesprochen wird, mit bestem Willen nichts von derartigen Ausfällen zu finden ist, was Schmidt berechtigt hätte, in derartig persönlicher Weise gegen Kloth vorzugehen. Daß sich Kloth betreffs der letzten Ausführungen an den Ausschuß gewandt hat, hält Redner für selbstverständlich; wäre das nicht geschehen, so hätten die Mitglieder sofort Aufklärung dieser Angelegenheit verlangen müssen. Redner geht sodann auf den Bericht Schmidts über die Verhandlungen des Kölner Gewerkschaftskongresses ein und bemerkt, daß ein Medaieur vor allen Dingen die Objektivität beachten solle, er muß doch, um den Lesern ein Bild zu geben, zunächst einen Bericht von den Verhandlungen bringen. Seine subjektive Meinung kann er ja nachher äußern. Und gerade in diesem, seinem subjektiven Bericht von den Verhandlungen des Kongresses hat ihn die Sachlichkeit im Stich gelassen, indem er die gegnerischen Anschauungen so wegnüchrend behandelt hat, ja, sie sogar mit Hohn überschüttete. Er erklärt ja, daß es ihm notwendig erscheint, seine Auffassung zu geben und nicht einen so farblosen Bericht. Das ist aber die größte Einseitigkeit, die es gibt, und gerade darum hätte er die abweichende Meinung Kloths erst recht nicht zurückweisen dürfen. Er trägt dadurch eine Hauptschuld an der persönlichen Debatte. Nachdem Redner dann noch auf verschiedene Ausführungen in dem angeführten Bericht eingegangen ist, des weiteren auch die Stellungnahme Schmidts zur Kaiserfeier eingehender behandelt hatte, bemerkte Redner am Schluß seiner Ausführungen, daß nach all dem, was vorgefallen, wir es uns wohl überlegen müssen, ob Schmidt den Redakteurposten noch länger bekleiden soll.

In der darauf folgenden Debatte beteiligte sich zunächst Klüger, bemerkend, daß die Polemik zwischen Kloth und Schmidt in unserer Zeitung der Organisation gar nichts schade, sondern sie trage sehr viel zur Klärung der Meinungen bei, daher war es von Schmidt verkehrt, daß er von vornherein das sachliche Gebiet verlassen habe, das müsse verurteilt werden. Wenn auch unsere Zeitung gegen früher bedeutend besser geworden sei, so sei ihr mander Mangel doch nicht abzuspüren. Redner verlangt mehr soziale und sozialpolitische Artikel.

Kollege Hundt kann sich den Ausführungen der Vorredner nicht anschließen. Redner bemerkt, daß unsere Zeitung bedeutend besser geworden sei, auch stehe unser Redakteur unbedingt auf der Höhe der

Zeit, weshalb auch kein Grund vorliege, ihn fallen zu lassen, zumal der ganze Streit von Kloth hervorgerufen ist.

Ewald wendet sich gegen Hundt. Wenn Hundt behauptet, unsere Zeitung habe sich gebessert, so sei das nicht zutreffend, vielmehr habe dieselbe sich verschlechtert, denn früher, als Dietrich noch redigierte, wurden mehr politische und sozialpolitische Artikel gebracht. Wenn Schmidt dieses nicht könne, so sei auch er der Meinung, daß Schmidt dann zu gehen habe. Söfnens wendet sich ebenfalls gegen Hundt. Kollege Hundt vertritt nochmals seinen Standpunkt und gibt die Meinung kund, daß politische Artikel nichts in unserer Zeitung zu tun haben, daß mehr sozialpolitische Artikel gebracht werden sollen, könne er unterstützen. Auch Küster hält politische Artikel in einem Gewerkschaftsblatt für keinen Schaden, sondern für eine Pflicht, genau so wie die Tagesblätter aufklärende politische Artikel bringen. Protestiert müsse aber dagegen werden, wenn unser Organ nicht mehr dazu benutzt werden dürfe, eine freie Aussprache über die Arbeiterschaft im allgemeinen und unsere Organisation im besonderen interessierende sachliche Fragen zu führen; daher sei die Protektion einiger Zahlstellen gegen K. und Sch. wegen Inanspruchnahme des Raumes unserer Zeitung deplaziert. Wenn aber so persönliche Ausfälle von unserem Redakteur Schmidt als geistigen Leiter unserer Zeitung gemacht werden, dann müsse man sagen: Ja, was sollen dann die anderen tun! Zur Aufklärung der ganzen Sachlage trägt aber auch die fortgesetzte Ignorierung der Stuttgarter Versammlungsberichte nicht bei. Seit Monaten schwebt diese Angelegenheit, und wenn da die Stuttgarter revoltieren, so sei das doch sehr begreiflich, es hätte der Ausschuss wohl etwas prompter arbeiten können, d. h., wenn nicht ein Vertuschung beabsichtigt war, was aber doch nicht anzunehmen ist. Zur Einberufung eines außerordentlichen Verbandstages liegt nach Redners Meinung kein Grund vor und ist das von Stuttgart aus auch wohl nur als Demonstrationstrag erhoben worden.

Berlin. Am 6. September fand eine außerordentliche Generalversammlung statt, die sich zunächst mit der Wahl eines Bureaubeamten für die hiesige Zahlstelle zu befassen hatte. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte Schade Mitteilung von dem Ableben der Kollegin Anna Wumberg. Das Andenken wird in der üblichen Weise geehrt. Des weiteren macht Schade bekannt, daß das Personal der Firma Kämmer, Großbuchbinderei, sich seit 1. September im Unzustand befindet. Durch die fortgesetzten Drangsalierungen seitens der Werksführer Sonnenburg und Winger, sowie Nichtinnehaltung des Tarif, sahen sich die dort beschäftigten Kolleginnen und Kollegen genötigt, in den Unzustand zu treten. Unter anderem wurde an die Geschäftsleitung auch die Forderung gestellt, die beiden Werksführer zu entlassen. Am 5. September fand nun in dieser Angelegenheit eine Sitzung des Tarifschiedsgerichts statt. Hier gab denn die Geschäftsleitung in allen Punkten nach, bis auf den Punkt: Entlassung der beiden Werksführer. Hierzu machte sie den Vorschlag, von dieser Forderung Abstand zu nehmen, sobald sich jedoch einer der Werksführer gegen das Personal etwas zuschulden kommen lassen würde, diesen sofort zu entlassen. Die darauffolgende Werksführerversammlung, die Stellung zu diesem Einigungsversuch nahm, lehnte diesen mit 68 gegen 4 Stimmen ab; der Streit dauert infolgedessen fort. Schade richtet noch an die Kollegen der in Frage kommenden Buchbindereien das Ersuchen, Streikarbeit zu verweigern. Die Versammlung beschloß dann, den Werksführer Winger, welcher bisher Mitglied unseres Verbandes war, auszuschließen.

Ein geschäftsordnungsmäßiger Antrag von Zahn, den zweiten Punkt der Tagesordnung, Beratung des neuen Ortsstatuts, zuerst zu verhandeln, wurde abgelehnt.

Zum ersten Punkt, Wahl eines Bureaubeamten, teilt Schade mit, daß 19 Bewerbungen eingegangen seien, ein Kollege habe jedoch seine Bewerbung wieder zurückgezogen. Die kombinierte Verwaltungssetzung schloß der Versammlung folgende vier Kollegen zur engeren Wahl vor: Hermann Kaufmann, Karl Drauß, Albert Hoffmann und Ernst Klar. Redner richtet an die Anwesenden das Ersuchen, ohne jede Voreingenommenheit an die Wahl zu gehen.

In der Diskussion fragt Wilhelm, welche Stellung der neue Beamte innerhalb der Organisation einnehmen soll. Bergmann sei zweiter Kassierer, mithin auch Verwaltungsmittelglied gewesen. Da die Stelle als Bureaubeamter ausgedrückt sei, so sei er der Ansicht, daß der neue Beamte nicht Mitglied der Verwaltung sein soll. Es sei auch deshalb nicht notwendig, weil der erste Vorsitzende doch einmal angestellt werden möchte. Redner beantragt, den Posten des Bureaubeamten vom zweiten Kassiererposten zu trennen. Schade wendet sich gegen Wilhelm. Er hält es für selbstverständlich, daß die beiden Posten beieinander bleiben. Auch sei es dringend nötig, daß der Beamte Verwaltungsmittelglied sein müsse, weil er

in vielen Fällen Auskunft geben soll. Brückner betrachtet es als einen Konflikt, die beiden Posten von einander zu trennen. Die Bureauarbeiten seien mit den Verwaltungsarbeiten eng verknüpft. Zahn weist auf die von der Kommission ausgearbeiteten Anstellungsbedingungen hin, wo der Beamte nur beratende Stimme habe; es wäre besser gewesen, das neue Statut wäre erst durchberaten worden, damit die Beamtenfrage festgelegt würde. Selbstverständlich sollen die Beamten der Ortsverwaltung angehören. Bytomski und Kloth sind entschieden dafür, daß die Beamten beratende und beschließende Stimme haben müssen. In der Abstimmung wird der Antrag Wilhelm abgelehnt.

Zu der Kandidatenfrage treten die meisten Redner für Klar ein. Bergmann tritt zwar für keinen bestimmten Kandidaten ein, spricht aber den Wunsch aus, man solle dem neu zu wählenden Kollegen sein Amt nicht so schwer machen wie ihm. Es sei tief beklauerlich, daß in der vorigen Versammlung, als Schade seine Kündigung bekannt gegeben habe, ein Teil der Kollegen Bravouruse ausstieß. Das habe er nicht bedünkt. Nicht auf ihn, sondern auf die Zahlstelle werfe das ein schlechtes Licht. Wenn ein Unternehmer einen Arbeiter so entläßt, so würden wir mit vollem Recht dagegen protestieren. Er habe 9 Jahre nach besten Kräften der Zahlstelle Berlin geholt, daß ihm aber ein solcher Abschied bereitet würde, hätte er sich nicht träumen lassen. Nachdem noch einige Redner zur Kandidatenfrage gesprochen, wird die Wahl vorgenommen. Das Resultat war, daß Klar mit 416 von 595 Stimmen gewählt wurde.

Ein Antrag Lange, den zweiten Punkt der Tagesordnung, Beratung des neuen Ortsstatuts, abzulehnen, wird angenommen. Ein Antrag Zahn, den Entwurf einer Ogliebrigden Kommission zu überweisen, wird abgelehnt.

Hierauf kritisiert Zahn den Artikel Lemser in Nr. 35 der „Buchb.-Ztg.“ Derselbe sei nicht objektiv. Der Redakteur trage mit Schuld, weil er nicht verhindert hat, daß das Eingefandte dem eigentlichen Bericht vorausgegangen sei. Durch dieses Eingefandte bekommen die Kollegen der anderen Städte ein ganz anderes Bild. Krause schließt sich im wesentlichen den Ausführungen Zahns an. Schade rechtfertigt Lemser, indem er meint, derselbe habe seinen Artikel unter dem frischen Eindruck, den die Vorgänge in dieser Versammlung auf ihn (Lemser) gemacht, geschrieben. Von einer Parteilichkeit Schmidts könne nicht die Rede sein. Kloth verurteilt das Verhalten Lemfers. Der Artikel sei in so einseitiger Form geschrieben, daß der Anschein erweckt würde, Lemser wolle Stimmung gegen ihn, Redner, machen. Im übrigen hätte Lemser erst den Versammlungsbericht abwarten sollen, bevor er mit seinem Artikel kam. Lemser verwarf sich gegen den Vorwurf, als habe er wollen Stimmung nach einer gewissen Richtung hin machen. Er habe lediglich nur die Vorgänge in der Versammlung geschildert, wenn der Versammlungsbericht in jener Nummer noch nicht drin gestanden habe, so sei das nicht seine Schuld. Nachdem noch verschiedene Redner das Verhalten Lemfers kritisierten, erfolgte Schluß der Versammlung.

Eine Berichtigung

veröffentlicht der Prokurist der Firma R. Warden-schlager in Neutlingen in der letzten Nummer unserer Zeitung auf Grund des Preßgesetzes.

Zu dieser „Berichtigung“ habe ich zu bemerken, daß ich meinen Ausführungen im „Eingefandte“ in Nr. 30 dieser Zeitung weder etwas beizufügen noch von ihnen etwas wegzunehmen habe, sondern daß ich dieselben ungefälscht aufrecht erhalte.

Carl Michaelis, Neutlingen.

Berichtigung.

Da meine Ausführungen im Berliner Versammlungsbericht in Nr. 36, Seite 292 der „Buchb.-Ztg.“ so sehr bestimmet wiedergegeben sind, sehe ich mich genötigt, dieselben hier zu wiederholen. Ich sagte fast wörtlich:

„Auf die Frage bezüglich des Generalstreiks und der Meißner einzugehen und zu unteruchen, ob Kloth oder Schmidt recht hat, muß ich mir verlagern, da meines Erachtens dieses Thema nicht zur Debatte gestellt ist. Ich will Ihnen nur kurz erklären, daß, nachdem der Verbandsvorsitzende in Nr. 27 in der Schärfe gegen den Redakteur geschrieben hat, es selbstverständlich nicht ausbleiben konnte, daß von diesem wiederum scharf entgegnet wurde. Die Ursache dieser scharfen Polemik ist in anderen Gründen zu suchen, als wie in der differierenden Meinung über Generalstreik und Meißner. Ich habe durchaus nichts dagegen, wenn über diese beiden Fragen in der Zeitung diskutiert wird, aber es muß dieses in sachlicher und anständiger Form geschehen. Diese Form hat Kloth aber von vornherein nicht eingehalten.“

Schmidt wird nun der Schlußsatz in seiner Entgegnung in Nr. 28 so sehr schwer angerechnet. Ich sage Ihnen aber, daß ich das dort Gesagte nicht nur vollkommen verstehe, sondern Wort für Wort unterschreibe. Ich bin einer derjenigen, dessen Ehre von dem Verbandsvorsitzenden in Dreck zu treten versucht worden ist. Ich versichere Sie, daß mir in meinem Leben noch nie mehr Gemeinheit, noch nie mehr Schurkerei und Niedertracht begegnet ist, als wie in der Zeit, seit sich der Sitz des Verbandes in Berlin befindet. Vom Verbandsvorsitzenden wurde mir sogar in der leichtfertigen Weise der Vorwurf gemacht, ich hätte ohne Wissen und Willen des alten Verbandsvorstandes etwa 5000 Mk. zugunsten der Berliner Mitglieder verwandt und als Agitationszuschüsse verrechnet. Sie, Kollegen und Kolleginnen, sind nicht imstande, die Streifhache zu unteruchen und ein Urteil abzugeben; Sie kennen die ganze Sache nicht. Aber ich sage Ihnen, so kann es absolut nicht weiter gehen; eine Aenderung muß eintreten, soll nicht der bereits durch die Silberlegung schon angerichtete Schaden seine auf die ganze Leitung und Verwaltung des Verbandes lähmende Wirkung weiterhin ausüben. E. Pauelsen.

N.B. Wenn die vorstehenden von mir gemachten Ausführungen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, so wollen die Leser dabei bedenken, daß am Tage vor dieser Versammlung bei mir eine außerordentliche Kassierenrevision unter Mitwirkung des Verbandsvorsitzenden vorgenommen wurde mit einer Taktlosigkeit, die für mich eine schwere Ehrenfränkung in sich schließt. E. S.

Erklärung.

Nach dem Versammlungsbericht der Zahlstelle Berlin in Nr. 36 der „Buchb.-Ztg.“ hat Hanke erklärt, daß durch mein Eintreten in den Zentralvorstand die Gegensätze sich verschärft haben.

Demgegenüber habe ich zu erklären, daß bevor ich Mitglied des Verbandsvorstandes wurde, die Zustände in demselben, laut Protokoll, alles andere, als schön zu nennen waren. Daß mein Eintreten daran leider nichts änderte, ist nicht meine Schuld.

Sollte jedoch durch die Ausführungen Hanke der Eindruck erweckt werden, als schüre ich die Gegensätze aus gewissen egoistischen Gründen, so muß ich bemerken, daß ja schon bald keine Behauptung zu dummt ist, um nicht Verbreiter zu finden, warum nicht auch diese.

Ich habe kein Interesse daran, die „Gegensätze“ im Verbandsvorstande zu vertiefen, sondern kann nur, ebenso wie jedes Verbandsmitglied, dieselben bedauern.

Berlin.

Eugen Brückner.

Auf die Erwiderung der Kollegen Kloth und Klar will ich nicht näher eingehen, denn ich möchte mich nicht in lange Zeitungspolemiken einlassen, habe auch dazu um so weniger Grund, da die zahlreichen Zustimmungen aus Kollegentreifen zu meinem Artikel mich nicht im Zweifel lassen, „ein rechtes Wort am rechten Ort“ gesagt zu haben. Es ist mein bitterer Ernst, die Verhältnisse in dieser Beziehung bessern zu helfen, denn es kann nicht bestritten werden, daß durch einzelne Vorgänge in unseren Versammlungen so manchem sonst eifrigen Versammlungsbesucher der weitere Versuch verwehrt wurde, wodurch ja auch zum Teil der überaus schwache Besuch unserer Versammlungen seine Erklärung findet. Und sollte ich aus irgend einem Grunde die „Buchb.-Ztg.“ wieder in Anspruch nehmen müssen, so glaube ich, daß mir dasselbe Recht zusteht wie unserem Vorsitzenden, der doch in dieser Beziehung bisher nicht allzu bescheiden war. Berlin. Hugo Lemser.

Zu den Meinungs-differenzen.

Die in Berlin vorhandenen „Unstimmigkeiten“ innerhalb der leitenden Verbandskreise sind in letzter Zeit Gegenstand von Betrachtungen der verschiedensten Zahlstellen gewesen.

Es läßt sich natürlich nicht vermeiden, daß dieses heikle Thema zurzeit wohl fast überall in Verbandskreisen, sei es in Versammlungen oder am Wiertisch, oder (wohl am meisten) in der Werkstube, den Gegenstand des Gesprächs bildet.

Was bisher in dieser Beziehung in der Zeitung veröffentlicht wurde, bildet gewiß nur einen verschwindenden Bruchteil der stattgehabten Debatten, der größere Teil der Mitglieder im allgemeinen und der Zahlstellen im besonderen scheint sich doch von einem feineren Taktgefühl leiten zu lassen und behält seine Meinung für sich.

Aber das, was bisher veröffentlicht wurde, möchte ich zum Anlaß dieser Betrachtungen nehmen, um zu

Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige.

(Eingetragene Hilfskasse, Sitz Leipzig.)

Abrechnung des 2. Quartals 1905.

Einnahmen		Ausgaben		An Krankenunterstützung wurde ausgezahlt in:		Medizin und ärztliche Behandlung		Vorhandene Fonds	
	Mrk.	Pf.		Mrk.	Pf.	Mrk.	Pf.	Mrk.	Pf.
An Ueberbüßen gingen ein:			An Zuschüssen nach:			Nachen			
Altenburg	50	—	Nachen	70	—	Altenburg	185	35	6
Altona	100	—	Berlin	1000	—	Altenberg	40	60	3
Bremen	200	—	Bonn	150	—	Apolda	194	40	6
Dresden	400	—	Bieber	100	—	Augsburg	—	—	11
Dortmund	200	—	Birgel	500	—	Altona (Eibe)	94	—	35
Düsseldorf	100	—	Buchholz	200	—	Barmen	—	—	20
Fechenheim	250	—	Brieg	250	—	Berlin	47	10	14
Hamburg	400	—	Erlangen	400	—	Berlin	6524	76	627
Hannover	12	—	Frankfurt	200	—	Bremen	110	50	18
Halle	150	—	Freiburg	50	—	Bonn	302	25	—
Hausen	200	—	Fürth	200	—	Bieber	920	50	1
Hierlohn	75	—	Grünstadt	100	—	Birgel	1097	75	4
Köln	40	—	Hannover	200	—	Bergen	467	05	64
Karlstraße	70	—	Heilbronn	200	—	Braunschweig	63	50	27
Klein-Steinheim	75	—	Kirchheimbolanden	50	—	Buchholz	121	25	68
Konstanz	40	—	Kevelaer	300	—	Breslau	47	85	9
Mannheim	150	—	M.-Steinheim	50	—	Bielefeld	101	40	2
Obershausen	130	—	Leipzig	1500	—	Brieg	432	—	—
Odenburg	100	—	Lahr	500	—	Chemnitz	156	—	—
Regensburg	100	—	Magdeburg	250	—	Dresden	815	55	71
Rembrücken	135	—	M.-Gladbach	300	—	Dillmen	28	95	3
Stettin	20	—	Neutlingen	100	—	Dortmund	64	35	4
Schleiz	100	—				Düsseldorf	—	—	10
An Zinsen der Wertpapiere	1984	50	Für Krankenunterstützung an Mit-			Erfeld	445	20	18
„ Hypotheken	380	—	glieder			Erlangen	654	60	—
„ Zinsenvergütung bei Beleihung einer Hypothek	34	55	1. Klasse nach § 10 Absatz 2	187	50	Essen (Ruhr)	68	25	—
„ Zinsen bei Verkauf von Wertpapieren	117	40	2. „ „ „ 10 „ 2	393	80	Frankfurt a. M.	985	85	105
„ Höheren Cours bei Verkauf von Wertpapieren	138	—	3. „ „ „ 10 „ 2	567	45	Freiberg i. S.	105	15	20
„ Strafen	8	70	1. „ „ „ 10 „ 1	22	—	Freiburg i. P.	434	85	—
„ Steuerresten	9	31	2. „ „ „ 10 „ 1	54	40	Fechenheim	419	—	44
„ Ertragleistung für Berufsgenossenschaft	52	02	3. „ „ „ 10 „ 1	216	05	Fürth	478	95	9
„ Mietzins pro 2. Quartal	45	—	Für Beerdigungsgeld an 1 Mit-			Gera	82	75	33
„ Eintrittsgelder einzelstehender Mitglieder	4	50	glied 1. Klasse	100	—	Gotha	99	50	18
„ Steuern 1. Klasse	222	80	„ Beerdigungsgeld an 1 Mit-			Grünstadt	150	15	—
„ „ 2. „	275	50	glied 2. Klasse	70	—	Hamburg	668	25	110
„ „ 3. „	1343	43	„ ärztliche Behandlung			Hannover	1285	55	111
„ „ 4. „	2	64	„ Arznei	38	26	Halle	280	40	20
„ Extrasteuern	38	80	„ Bruchbänder	8	—	Heusenstamm	43	15	15
	7753	65	„ Brillen	17	50	Hilbesheim	35	—	4
An Kassenbestand nach Abrechnung des 1. Quartals 1905.	188217	16	„ Heilmittel	21	25	Hausen	120	90	—
			„ Porto des Vorsitzenden	89	22	Hagen	138	65	15
			„ Porto des Kassierers	84	92	Heilbronn	347	10	—
			„ Schreibmaterialien	13	05	Hanau	76	15	—
			„ Verschiedenes	39	47	Hierlohn	8	80	—
			„ Inserate in der Portefeuille-Zeitung pro 1. Quartal	18	—	Köln	144	85	4
			„ Verwaltung von Depositionen	35	70	Kirchheimbolanden	55	55	—
			„ Reisekosten zur Generalversammlung in Magdeburg	796	90	Kevelaer	844	35	—
			„ Diäten zur Generalversammlung in Magdeburg	2388	—	Karlstraße	62	40	—
			„ Zinsen zur Generalversammlung in Magdeburg	20	—	Kandel	72	15	—
			„ Schreibmaterialien und diverse Ausgaben der Verwaltungsstelle Magdeburg für die Generalversammlung	50	—	Klein-Steinheim	146	60	7
			„ Revision der Hauptkasse für den Ausschuss	6	—	Konstanz	19	50	—
			„ Revision d. Jahresberichts 1904	10	—	Leipzig	8269	65	76
			„ Entschädigung der Revisoren bei Abrechnung des 1. Quart.	3	—	Lahr	751	35	2
			„ Gehalt des Vorsitzenden	537	50	München	786	55	115
			„ „ des Kassierers	462	50	Mainz	205	75	61
			„ „ des Schriftführers	15	—	Mannheim	272	30	67
			„ „ der Beisitzer und des stellvert. Vorsitzenden	75	—	Magdeburg	437	55	192
			„ Beitrag zur Invalidenversicherung	4	68	M.-Gladbach	596	95	8
			„ Mietzins pro 2. Quartal	137	50	Mühlheim	157	50	6
			„ Porto des Ausschusses	3	32	Mürnberg	805	30	67
						Neu-Nuyppin	17	45	10
						Offenbach	3085	45	246
						Obershausen	388	35	24
						Odenburg	—	—	—
						Neutlingen	308	10	—
						Regensburg	177	45	—
						Rumpenheim	55	25	28
						Rembrücken	29	25	—
						Schma	18	15	26
						Stuttgart	2228	95	68
						Stettin	63	30	67
						Schleiz	108	95	5
						Schweinin	—	—	9
						Ulm	—	—	70
						Wiesbaden	57	40	8
						Witzsburg	135	45	—
						An Beerdigungsgeld:			
						Nachen	70	—	—
						Berlin	180	—	—
						Bieber	80	—	—
						Buchholz	80	—	—
						Dresden	90	—	—
						Freiberg	70	—	—
						Freiburg	80	—	—
						Hamburg	100	—	—
						Heilbronn	60	—	—
						Kevelaer	60	—	—
						Leipzig	410	—	—
						Lahr	80	—	—
						München	80	—	—
						Magdeburg	100	—	—
						Offenbach	80	—	—
						Stuttgart	70	—	—
						Summa	40035	11	2647
								77	12777

Bilanz:

Einnahme	195 970,81 Mrk.
Ausgabe	13 278,77 „
Kassenbestand	182 692,04 Mrk.

Für die Richtigkeit:

Die Revisoren:

Der Kassierer:

W. Taschenberg. Lh. Reichmann.

P. Städter.

Leipzig, den 7. September 1905.

Summa 40035 11 2647 77 12777 58

zeigen, wie wenig logisch, um nicht zu sagen, wieder-
sinnig es ist, ohne genaue Kenntnis der
Verhältnisse von außen Partei in dieser An-
gelegenheit ergreifen zu wollen.

Scheinbar bildet die Stellung zum Generalkreis
die Ursache des Zwistes, und es haben sich schon viele
durch diesen Schein trigen lassen. Dem aufmerk-
samen Beobachter wird es aber nicht entgangen sein,
daß die Ursache tiefer liegt und weit mehr psycho-
logischer als prinzipieller Natur ist.

Ob das nun zugegeben oder bestritten wird, tut
nichts zur Sache, nicht bestritten kann werden, daß
die bisher veröffentlichten Auslassungen mehr eine
persönliche Parteinahme waren, denn eine
prinzipielle Stellungnahme. Und nicht bestritten kann
werden, daß diese Auslassungen auf einen Ton ge-
stimmt waren, der schärfer und verletzender kaum
gedacht werden kann.

Solch häßliche, vielfach gehässige Parteinahme
von außen muß beim anderen Teil notwendig ge-
reizte Stimmung und Erbitterung hervorrufen. Die
Folge ist eine Erwidierung im gleichen Tone. Anstatt
zur Beschwichtigung oder Klärung beigetragen zu
haben, was vielleicht beabsichtigt war, bilden solche
Auslassungen nur den fruchtbarsten Boden zur Fort-
wucherung des Streites.

Drängt sich da nicht unwillkürlich die Frage auf,
die Kollegen außerhalb Berlins, die doch aus eigener
Wahrnehmung rein gar nichts wissen, würden dem
Verbande weit besser dienen, wenn sie ihren Gefühlen
etwas mehr Zwang auferlegten, in der Streitfrage
etwas mehr Zurückhaltung zeigen würden?

Auch die Berliner könnten sich zweifellos ein
Verdienst erwerben, wenn sie „ihre Wäsche nicht so
in die Sonne hängten“. Uns „Provingler“ ist es
nämlich ganz gleichgültig, was die sogenannte Oppo-
sition macht, und ebenso kalt lassen uns die Ka-
balgereien um den lokalen Beamtenposten.

Als auf dem letzten Verbandstage die Sitz-
verlegung beschlossen, zu den vorhandenen alten auch
neue Männer in leitende Stellen gewählt wurden,
mußte nach Lage der Sache, wenn auch nicht mit
Sicherheit, wohl aber mit großer Wahrscheinlichkeit,
damit gerechnet werden, daß sogenannte Anstimmig-
keiten eintreten würden. Ein Teil hat die Sitz-
verlegung nicht verschmerzen können; Personen sind
in einen neuen Wirkungskreis versetzt und sind schon
auf Grund des Vorhergesagten nicht auf Rosen ge-
bettet, andere Personen sind in ihrem bisherigen
Wirkungskreise geblieben, aber in einen neuen Boden

verpflanzt worden, wo sie von einer ganz anderen
Luft umgeben sind.

Ja, da müßte es mit dem Teufel zugehen oder
es müßten Wunder geschehen, wenn alles „in
holdem Frieden und süßer Eintracht“ hergegangen
wäre. Meines Erachtens wird viel zu viel Lärm um
die Sache gemacht und der Lärm verwirrt noch zu-
sehends die Köpfe.

Wir haben Beispiele in unserem Verbande, wo
sich Kollegen im Anfange ihrer Antistatigkeit mitunter
von einer recht kraßbürgigen Seite zeigten, — heute
ist das abgeschliffen und kein Mensch ist ihnen deshalb
heute noch gram. Warum sollte das nicht auch hier
zutreffen? „Naufe Seiten, so unangenehm sie sich
auch mitunter bemerkbar machen mögen, schleifen sich
mit der Zeit ab. Die Zeit ist überhaupt die beste
Lehrmeisterin, das sollten die Kollegen beherzigen und
in Zukunft etwas mehr Geduld und Mäßigung bei
der Beurteilung an den Tag legen, dann wird die
ganze unergütliche Sache bald ins richtige Gleise
kommen und alle die Kollegen, die in diesem Sinne
wirken, werden dem Verband den größten Dienst
erweisen.

Gmbg. S. S.

Gau X (Rheinland-Westfalen).

Wie den Zahlstellen und Einzelmitgliedern be-
reits durch Zirkular bekannt, ist der geplante Gautag
durch Abstimmung mit großer Mehrheit beschlossen.
Wir berufen hiermit den

Gautag

auf Sonntag, den 8. Oktober cr., vormittags 10 Uhr,
nach Essen-Muhr, Restaurant „Zum Löwen“, Kasta-
nienallee 88/90, ein.

Vorkäufige Tagesordnung:

1. Situationsbericht des Bezirksleiters.
2. Unsere Lohnbewegung.
3. Gau-Arbeitsnachweis.
4. Unsere Taktik.
5. Verschickenes und ev. Graphische Kommissionen.

Die Mitglieder wollen die Tagesordnung gründ-
lich diskutieren und, soweit noch nicht geschehen, die
Delegiertenwahlen vollziehen. Die Delegierten wollen
es einrichten, daß sie möglichst vor 10 Uhr in Essen
sind.

Mit kollegialem Gruß

Der Gauvorstand.

J. A.: Bernhard Groenhoff, Bezirksleiter.

Die Delegierten zum Gautag sind hiermit freund-
lich ersucht, rechtzeitig Mitteilung an unseren zweiten
Voritzenden, Albert Walzer, Essen-Muhr, Max-
straße 41, gelangen zu lassen, ob sie sich am gemein-
schaftlichen Mittagessen beteiligen und mit welchem
Zuge sie hier eintreffen. Die Delegierten wollen
möglichst bis Hauptbahnhof fahren. Die Mitglieder
der benachbarten Orte sind als Gäste herzlichst ein-
geladen.

Zahlstelle Essen-Muhr.
D. J. Carisch, Vorsitzender.

Adressenänderungen.

Vertrauensmänner.

Gau V.
Stendal. S. Lohse, Brüderstr. 24;
Halberstadt. H. König, Nichtengraben 11, 2 Et.;
Osterwieck a. S. B. Hentschel, Luisen-allee 28;
Quedlinburg. Fr. Schnate, Kaiserstr. 1; Burg bei
Magdeburg. Fr. Moot, Schulstr. 48; Ufersleben.
H. Bogt, Wasserort 9; Wittenberg, Bez. Halle.
S. Böhm, Restaurant „Stadt Wittenberg“, Coswiger-
straße; Weiskensfeld. J. Schinte, Friedrichstr. 21;
Bernburg. W. Kammel, Langestr. 12; Torgau a. E.
G. Schulz, Fischerstr. 20; Bitterfeld. Paul Voigt-
länder, Dessauerstr. 82a; Liebenwerda, Bez. Halle.
H. Heilmann, Breitestr. 24, 1. Et.; Bernigerode a. S.
Karl Tischner, Unterangergasse 1, 1 Et.

Gau IV. Gaubevollmächtigter J. Hertel, Breslau,
Hörschenstr. 50.

Vertliche Bevollmächtigte.

Brieg. J. Namolla, Wagnerstr. 18 II. I.
Lüdenscheid. Wendler, Luisenstr. 9.

Unterstützungs-Auswähler.

Essen a. Muhr. W. Klitting, Buchbinderei, Deust-
straße 32, morgens 10 Uhr bis abends 7 Uhr.
Arbeitsnachweis daselbst (Zernsprecher 552).

Köln a. Rh. F. Zippel, Rheinaustr. 34 I, von
12 1/2 bis 1 1/2 Uhr mittags und 8 bis 8 1/2 Uhr abends,
Sonntags von 8 bis 9 Uhr vormittags.

Eisenburg. Verbandsbeiträge nimmt entgegen:
Paul Kleinert, Kollenstr. 31.

Briefkasten.

J. W. Wenden Sie sich an J. Rothmann, 29.
Westgate Rd. Dorford, Kent. (England), der wird
Ihnen die Adresse vermitteln. Zuschrift aus Char-
lottenburg und Göttingen in nächster Nummer.

Dresden.
Den Mitgliedern hiermit zur
Kenntnis, daß unsere treue Kollegin
Meta Erlor
Sommerabend früh nach schwerem
Krankenlager gestorben ist. Wir
verlieren an ihr eine tapfere Mit-
kämpferin. Ehre ihrem Andenken!
596] Der Bevollmächtigte.

Zahlstelle Regensburg.
Am 3. September verstarb im
hiesigen Krankenhaus das sich auf
der Reise befindende Mitglied
Friedrich Weber
aus Wien im Alter von 24 Jahren.
597] [1,20 Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Elberfeld.
Sonntag, den 24. September, nachm. 5 Uhr
im „Volkshaus“ **Feier des**
XI. Stiftungsfestes
598] bestehend in [1,70
Vokal- u. Instrumentalkonzert
Theater und Ball
Die umliegenden Zahlstellen und
Einzelmitglieder sind hierzu freundschaftlich
eingeladen.
Der Vorstand.
Unserem lieben Kollegen und früheren
Bevollmächtigten **Friedr. Mattheis**
und seiner lieben Braut **Sda Golze** zu
599] ihrer Vermählung die [1,40
herzlichsten Glückwünsche!
Die Zahlstelle Gera.

Laut Beschluß der Versamm-
lung vom 9. dieses Monats soll für
**Dresden ein be-
soldeter Beamter**
zunächst auf ein Probejahr an-
gestellt werden. Derselbe soll
spätestens am 1. November d. J.
seine Tätigkeit beginnen.
Anfangsgehalt 1800 M.
Nestaktanten müssen am Plage
wohnen, mit den organisatorischen
Verhältnissen vertraut sein u. die
erforderl. Fähigkeiten z. Führung
v. Kassengeschäften u. Korrespond.
besitzen. Bewerbungsschreiben w.
bis 3. 30. Sept. durch d. Unterz.
entgegenzunehmen. Der Inhalt
d. Bewerbungsschreib. muß a. die
seith. Tätigkeit Bezug nehmen u.
i. d. Grundzügen die Auffassung d.
Verw. üb. d. zu entfalt. Tätigk. enth.
I. A.: Ernst Werner, Dresden-N.,
Nordstr. 37 II.

Zahlstelle Stuttgart.
Samstag, den 16. September 1905,
abds. 8 Uhr im „Gewerkschaftshaus“
Mitgliederversammlung
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom „Guten Montag“.
2. Erledigung von Beschwerden gegen
den Zahlstellenvorstand.
3. Fragekasten. — Verschickenes.
Die Versammlung wird um 1/2 9 Uhr
eröffnet und ersuchen wir dringend um
recht zahlreichen Besuch.
Die Nestanten ersuchen wir im
eigenen Interesse, ihre Beiträge vor dem
1. Oktober zu begleichen. Wer länger
als 8 Wochen restiert, muß gestrichen
werden.
601] [2.— Der Vorstand.

Unserem Kollegen **J. Lentz** und
Fr. **Ella Rode** die
herzlichsten Glückwünsche
zur stattfindenden Hochzeit.
Die organisierten Kollegen der
602] Zahlstelle Danzig. [1,20
Zahlstelle Berlin.
Albumarbeiter u. Goldschmittmacher!
Unsere Zahlstelle befindet sich vom
1. Oktober 1905 ab in dem Lokal von
Manzey, Reichenbergerstr. 16
(fr. Erdmann), nahe dem Kottbuser Tor.
603] [0,80 Die Vertrauenspersonen.
Ihren lieben Kollegen **Reinhold
Zrnischer u. Konrad Ziemann** wünschen
zu ihrer Abreise von hier ein
604] **herzliches Lebewohl!** [1,20
Die Verbandskollegen
der Firma **Gebrüder Tönnies, Düsseldorf.**
Unserem lieben Kollegen **Karl Fischer**
anlässlich seines Scheidens aus der
605] hiesigen Zahlstelle ein [1,20
herzliches Lebewohl!
Zahlstelle Bielefeld.

Buchbinderei
mit Schulbuch-, Papier-, Schreib- u.
Galanteriewarenhandlung, flottgeh.
u. rentabel, in eigenem Hausgrund-
stück, im Königreich Sachsen, ältestes
Geschäft am Plage, ist krankheits-
halber für 20 Mille bei ca. 10 Mille
Anz. zu verk. Die Stadt ist Sitz
mehrerer Behörden und Schulen u.
bietet eine gesicherte Existenz. Ernstl.
Selbstref. ert. Näheres unt. A. 6. 205
606] d. Rudolf Mosse, Magdeburg. [3,90

Altes, in bester Schullage befindliches
**Geschäft in Leipzig, sofort unter An-
zahlung zu verkaufen. Geeignet zur
Buchbinderei. Off. unter G. Z. 26 an
607] d. Exp. d. Bl. [1,80**

Buchbinderei- u. Kartonnage-Geschäft
mit Maschinen gut eingerichtet und
guter Rundschaft krankheitshalber zu
verkaufen. Da wirklich ruhige Zeit,
günstige Gelegenheit zum Einlernen.
Off. unt. Chiff. V. R. Postamt 10, Stuttgart.

**Buchbinder finden durch den
Kostenfreien Arbeitsnachweis
O. Th. Winckler, Leipzig
Seeburgstr. 47
billig und schnell passende
Stellen:**

billiger
als durch die Fachzeitingen,
weil vollständig kostenfrei;

schneller
weil ja die Fachzeitingen nur
aller 8—14 Tage erscheinen.

Papier- und Lederwaren
Buchbindereibedarf

Einrichtungen
für Laden und Werkstatt
zu günstigen Bedingungen

**Schreibwaren-
Handlung.**
Wer beabsichtigt, in sehr industriereicher
Stadt Thüringens (30000 Einwohner) ein
Schreibwaren-Gesch. u. Buchbinderei zu err.
Schön, neu erb. Laden geg. maß. Viele z.
Verf., denkbar beste Lage, Hauptstraße, Nähe
aller Schulen d. Stadt, Konfuzer, wenig bor-
handen. Off. unt. Chiffre B. Z. 20 a. Er. d. Bl.